

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltungen:
Drag. II., Refazants 14.

Telephone:
Tagesredaktion:
26795, 31469.
Nachredaktion: 26792.

Postfachamt: 57544.

Telegraphen werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfterem
Einschaltungen Preisnachschlag.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 98.-
jährlich 192.-

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

10. Jahrgang.

Freitag, 14. November 1930.

Nr. 267.

Der Mieterstreik

Prag, 13. November. Auch der heutige Tag hat innerhalb der Regierung bzw. der Koalition noch keine Einigung über die künftige Fassung des Mieterschutzgesetzes gebracht. Die Beratungen innerhalb der Koalitionsparteien gingen fast den ganzen Tag ununterbrochen weiter; man nimmt an, daß der morgige Tag, an dem Beratungen des Wohnungsausschusses sowie der politischen Minister einberufen sind, endlich die notwendige Klärung bringen wird. In diesem Fall wird dann der Ministerrat noch morgen die Vorlage genehmigen, die ja bereits am Montag im Parlament aufgelegt werden soll.

Ueber die Einzelheiten der neuen Vorlage waren im Parlament heute verschiedene Besprechungen im Umlauf, denen in diesem Augenblick als einzig feststehend nur die Tatsache entnommen werden kann, daß eventuelle Änderungen keinesfalls die sozial Schwachen, von der Krise ohnedies hart hergeworbenen Bevölkerungsschichten betreffen werden.

Der Wasserwirtschaftsfond.

Genosse Kay für die Einbeziehung der Eger. Prag, 13. November. Der Verkehrsausschuß des Abgeordnetenhauses befaßte sich heute mit der Regierungsvorlage über die Errichtung eines Wasserwirtschafts-Fonds, der zur Schiffbarmachung gewisser Flüsse, zum Bau von Hafenanlagen und Talsperren und zur Ausnützung der Wasserkraft bestimmt ist.

In der Debatte sprach u. a. Genosse Kay, der die Vorlage begrüßt und der Erwartung Ausdruck gab, daß nach diesem Geleit auch die Talsperren-Talwerke ausgebaut werden subventioniert werden.

Er vermißt jedoch in dem Entwurf die Einbeziehung der Eger vom Stadtgebiet Eger bis zur Mündung.

Zur Begründung anderer diesbezüglicher Abänderungsvorschläge legte Genosse Kay die Wichtigkeit der Eger für ganz Böhmen dar. An der Eger liegen fünf größere Städte, das Flußgebiet umfaßt neunzehn politische Bezirke mit über 900.000 Einwohnern. Der Schiffbarmachung der Eger stehen sicher auch keine großen technischen Schwierigkeiten entgegen. Man müsse sich mit aller Entschiedenheit gegen die Ansicht des Arbeitsministeriums wenden, daß die Egerregulierung sowas als Weltwirtschaftsministeriums falle. Sollte wirklich die Eger ausgetrocknet bleiben, dann könnten nur nationale Momente hierfür maßgebend sein, da die Eger zu 90 Prozent deutsches Gebiet durchfließt. In dem in Betracht kommenden Gebiet warten heute 20.000 Menschen auf Arbeit! Schon aus diesem Grunde sind wir verpflichtet, durch Einbeziehung der Eger in das Geleit und baldigste Inangriffnahme der Regulierungsarbeiten helfend einzugreifen!

Die Satenkreuzler trawallieren weiter!

Berlin, 13. November. (Eigenbericht.) Trotz einer zur Ruhe mahnenden Erklärung des Rektors der Berliner Universität an die Studenten, die in allen Teilen der Universitätsgebäude plakatiert war, kam es heute vormittag in der Halle und im Vorgarten der Universität abermals zu nationalsozialistischen Ausschreitungen. Einzelne Studenten wurden von den Nationalsozialisten umringelt, beschimpft und mit Tauschschritten bedroht. Dann sammelten sich die Nationalsozialisten in der Halle, wo sie im Sprechchor „Juden hin-aus!“ riefen. Das bot er zur Folge, daß politisch andersgestimmte Studenten ebenfalls einen Sprechchor etablierten und „Nazis hinaus!“ riefen. Es entstand ein solcher Lärm, daß der Lehrbetrieb fast unmöglich gemacht wurde.

Darauf griffen die Bedelle ein und entfernten alle diejenigen aus dem Gebäude, die keine Studenten waren. Es stellte sich heraus, daß die Mehrzahl der nationalsozialistischen Schreier nichts an der Universität zu suchen hatte. Als diese Elemente dann den Versuch machten, ihr Treiben auf der Straße fortzusetzen, genigte der Anblick eines Lastautos mit Schuttpolizei, um sie zu zerstreuen.

Vom Schnellrichter wurden mehrere Studenten wegen Beschimpfung von Polizeibeamten mit 60 Mark Geldstrafe belegt.

Kabinett Jaspar bleibt?

Brüssel, 13. November. Der König empfing heute den Premierminister Jaspar und ersuchte ihn, die angebotene Demission des Kabinetts zurückzunehmen. Jaspar hat um einen Tag Bedenkzeit, womit der König sich einverstanden erklärte.

100 Todesopfer einer Erdbebenkatastrophe in Lyon. Ein ganzer Stadtteil bedroht.

Lyon, 13. November. In der Nacht auf heute fanden in der Lyoner Vorstadt St. Jean am Fuße des Berges Fourviere Erdstöße statt. Einige Häuser, darunter auch das Hotel „Petit Versailles“, stürzten ein. Sämtliche Bewohner der bedrohten Teile der Stadt mußten in aller Eile ihre Wohnungen räumen. Im ganzen Viertel herrscht unter der Bevölkerung größte Entsetzen. Allem Anscheine nach wurde der Erdstöß durch die Unterpflung des Erdreiches durch Quellen, die infolge der starken Regengüsse der letzten Tage stark angeschwollen, verursacht.

Es handelt sich nicht um einen, sondern um etwa fünf Einstürze, die nacheinander erfolgten, und zwar um 1 Uhr früh, 2 Uhr, 2.25 Uhr, 2.50 Uhr und 4 Uhr. Die eigentliche Ursache dieser Einstürze, denen bereits ein großer Häuserblock zum Opfer gefallen ist und die, wie man befürchtet, den gesamten alten Stadtteil St. Jean bedrohen, sind die Folgen von sich rasch hintereinander wiederholenden Erdbebenstößen, die zunächst die Stühmauer eines Hospitals und in der Folge die in der Nähe liegenden alten Wohnhäuser zum Einsturz brachten. Die gesamte Feuerwehrt und auch verschiedene in Lyon liegende Truppenteile sind zu Rettungsarbeiten ausgedient worden.

Die im Schlaf von dem Einsturz überraschten Bewohner suchten sich, zum Teil unter Benützung von Leitern, in Sicherheit zu bringen. Dreißig Personen, die in einem Kaffeehaus Zuflucht gesucht haben, wurden von einem zweiten Erdstöß überrascht. In der Kathedrale haben besonders Frauen und Kinder, die vor den nachstürzenden Gesteinsmassen flüchteten, Zuflucht gefunden.

Ueber die Ursache des Unglücks ist man sich noch immer im Unklaren. Man nimmt aber an, daß die Regengüsse der letzten Zeit den Hügel gelockert und unterwässert haben. Noch gestern vormittags hatte der seitende Stadtbauwächter eine Reingung der Stühmauern festgestellt, durch deren Zusammenbruch die Katastrophe hervorgerufen wurde, und die Einwohner aufgefordert, ihre Wohnungen unverzüglich zu räumen. Es scheint jedoch, daß nicht von vornherein alle notwendigen Maßnahmen getroffen worden sind, die, wenn auch nicht die Katastrophe, so doch ihren Umfang hätten verhüten können.

Paris, 13. November. Die Lyoner Berichterstatter der Blätter schätzen die Zahl der

bei der Erdstößkatastrophe in Lyon ums Leben gekommenen Personen auf etwa 100. Die genaue Zahl der Opfer läßt sich noch nicht angeben, da diese zum größten Teil noch unter den Trümmern der eingestürzten Häuser begraben liegen und die Rettungsarbeiten sich außerordentlich schwierig gestalten, da noch Gefahr weiterer Erdstöße besteht. Die bereits gemeldet, wurden bei den Rettungsarbeiten auch 19 Feuerwehrleute mit ihrem Kommandanten verschüttet, weiters vier Wachleute, die bis 6 Uhr abends aus den Trümmern nicht befreit werden konnten.

Schreckensszenen.

Die Blätter schildern zahlreiche Schreckensszenen, die sich in der Nacht abgespielt haben. Das St. Jean-Viertel am Fuße des Fourviere-Hügels, das von der Katastrophe betroffen wurde, liegt im sogenannten St-Jean. Seinen Hauptbestandteil bilden Gärten am Abhang, wo auch die Erdstöße begonnen haben. Die abgerutschten Erdmassen im Ausmaße von etwa 20.000 Quadratmetern stürzten auf den sogenannten Neuen Weg und in die Tramstrasse am Fuße des Hügels, wo sich das Hotel „Mém-Versailles“ befindet, das fast vollbesetzt war. Das größte Entsetzen unter der Bevölkerung rief der Einsturz eines Wohnhauses hervor, dessen Bewohner gerade von der Feuerwehr gerettet werden sollten. Es stürzte wie ein Kartenhaus zusammen. Das Stadtviertel war in der Nacht fast völlig unbefleuchtet, was die Panik und das Entsetzen noch steigerte. Von allen Seiten war Stöhnen zu hören. Die Rettungsaktion konnte aber erst nach Tagesanbruch in größerem Maße aufgenommen werden.

Die ganze Garnison von Lyon sowie auch Geniertruppen aus Grenoble und anderen nahen Garnisonsstädten sind mit den Aufräumungs- und Rettungsarbeiten beschäftigt. In den Lyoner Krankenhäusern befinden sich etwa 50 Verwundete in Behandlung, deren Verletzungen aber durchwegs leichter Art sind.

Einsturzkatastrophe auch in Madrid.

Madrid, 13. November. Gestern stürzte hier ein achtstöckiger Neubau ein. Hierbei wurden fünf Personen getötet und 10 verletzt.

Italien rüstet.

630.000 Mann ständig mobilisiert!

Genf, 12. November. (Eig. Draht.) Am ersten November hat der italienische Ministerrat die Befehle über die Reorganisation der faschistischen Miliz verkündet, die mit einem Schlage die Kampfkraft der italienischen Landarmee weit mehr als verdoppeln. Die Befehle haben den Sinn, die revolutionäre Parteitruppe von 363.465 Mann beizubehalten, sie aber aufs engste mit der regulären Armee von 230.000 Mann zu verbinden. Daher werden die Bataillone der Miliz nicht mehr als selbständige Parteilörper geführt, sondern der Armee als Kerntruppen des Faschismus beigegeben. Die hohen Chargen der Miliz rangieren in Befehlsgewalt, Gehalt und Pension genau mit dem Generalstab der Armee, während die übrigen zwölfhundert Milizoffiziere ebenfalls aus dem auf sämtliche Staatshaushalte geschickt verteilten Militärbudget befolde werden. Sämtliche Mitglieder der Miliz müssen faschisten sein, für ihre Beförderung ist die Mitgliedsdauer in der Partei maßgebend. Zum Unterschied von der regulären Truppe, die auf der allgemeinen Wehrpflicht aufgebaut ist, handelt es sich bei der Miliz um ein freiwilliges Heer. Schon mit acht Jahren werden die jungen Schwarzhemden in die sogenannten Bataillone eingegliedert, denen sie bis zum 14. Jahre angehören.

Von da bis zum 18. Jahre kommen sie in die Vortrupps, bis 21 Jahre bilden sie die jungen Kampfbataillone, aus denen jedes Jahr etwa 90.000 Mann zur Miliz übergeben. Die Verpflichtungszeit für die Miliz beträgt 10 Jahre, während deren die Milizsoldaten jezt regelmäßig an der militärischen Ausbildung und allen Gesechtsübungen der aktiven Truppe teilnehmen. Besondere Milizmanöver finden außerdem noch statt.

Diese Reorganisation der Miliz ist eine neue Tatsache von größter Wichtigkeit für die militärische Macht Italiens. Der Kampfwert der Miliz wird auch von der italienischen Presse ganz besonders unterstrichen. „Das neue Geleit“, sagt selbst die Proklamator des Großen Faschistischen Rates, „ist nicht nur ein Fortschritt für die Verbände der Schwarzhemden. Es stellt eine viel größere Garantie für die Zukunft der faschistischen Revolution und für die Macht des Vaterlandes dar.“ Mussolinis „Popolo d'Italia“ betont ausdrücklich: „Freiwillige Soldaten, von juristisch und gesetzlich offiziellen Offizieren befehligt, die im Krieg dekoriert sind, sind eine fürchtbare Verstärkung der aktiven Truppe.“ Praktisch kann man also ruhig sagen, daß seit ersten November

neben der regulären Armee von 230.000 Mann eine bewaffnete Macht von 400.000 Mann ständig in Italien mobilisiert ist.

Die überschüssigen und bluttriefenden Telegammeln der nun noch besser bezahlten Märdverbänden an den Duce zeigen, daß die Grundlagen der Reform und dieser 10jährigen Dienstzeit der blinde Gehorsam gegen Mussolini und die Partei ist.

Die praktische Verdoppelung des italienischen Militärs, die durch die neuen Befehle für die mit allen modernen Kampfsmitteln ausgerüstete Miliz erreicht wurde, ist eine neue frivole Provokation für alle Friedensfreunde. Sie kommt aber gerade noch recht, um der vorberühenden Abrüstungskommission zu beweisen, daß an ein Ausschalten bewaffneter Verbände aus dem Programm der Abrüstungskonferenz nicht gedacht werden kann, wofür sich gerade Italien so eifrig einsetzt.

Heraus aus der Sadgasse!

„Das Preisproblem ist heute das Zentralproblem unseres gesamten Wirtschaftslebens.“

Ernährungsminister Bechyns im Budgetausschuß.

In den Reden, welche die sozialdemokratischen Minister Czech und Bechyns Mittwoch und Donnerstag im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses gehalten haben, kommt das Streben zum Ausdruck, der schweren Wirtschaftskrise und der Massenarbeitslosigkeit der Hunderttausende von zwei Seiten her beizukommen. Während Genosse Dr. Czech dargetan hat, was das von ihm geleitete Ministerium zu Gunsten der arbeitslosen Opfer der Krise getan hat, daß die Unterstützungsdauer verdreifacht, daß die produktive Arbeitslosenfürsorge eingeführt wurde, daß große Investitionsarbeiten vorgenommen werden, was auf dem Gebiete der Bau- und Wohnungsfürsorge geschehen ist, packt Gen. Bechyns, entsprechend den Aufgaben seines Ressorts, den Komplex von Fragen von einer anderen Seite an. Er geht von der richtigen Ueberzeugung aus, daß die Wirtschaft nur angekurzt werden kann durch eine Senkung der Preise, was die Nachfrage beleben und uns so über das Wellental der Krise leichter hinwegbringen könnte. Es entspricht völlig den Grundfahen einer sozialistischen Wirtschaftspolitik, die Wirtschaft nach dem Konsum, diesem Herzen des volkswirtschaftlichen Organismus“, wie der Minister sagte, zu orientieren.

Bei der Aktion zum Behufe der Preislenkung, welche uns in dem offiziellen Ministerexplos angeündigt wird, handelt es sich um zweierlei: um die Herabsetzung der Preise der Industriewaren und um die Qualitätsverbesserung sowie Senkung der Kleinhandelspreise bei Nahrungsmitteln.

Der Widerstand gegen die Senkung der Industriewarenpreise geht von den Kartellen aus, die ihre einzige Aufgabe heute in der Erhaltung eines ungewöhnlich hohen Preisniveaus sehen. Wir haben bereits gestern auf das geradezu verbrecherische Treiben des Papierkartells hingewiesen, das längst für den Staatsanwalt reif geworden ist. Trotzdem die Holzpreise — also die Preise des wichtigsten Rohstoffes der Papierfabrikation — seit dem Vorjahre um 30 bis 35 Prozent gefallen sind, sind die Papierpreise — abgesehen von einigen Spezialsorten — die gleichen geblieben. Unsere Papierpreise sind 30 bis 50 Prozent über Weltmarktparität und diese Wucherpreise sind durch einen Zoll geschützt, der zwei Drittel des Weltmarktpreises beträgt. Genau so bemüht das Eisenkartell, dessen Bedeutung für die Wirtschaft noch größer und dessen Treiben daher noch gemeingefährlicher ist, den hohen Eisenzoll dazu, um unsere Eisenpreise weit über die Weltmarktpreise hinaufzutreiben. Während die Eisenpreise auf dem Weltmarkt seit Jahr und Tag um mindestens 35 Prozent gesunken sind, halten die Eisenbarone in der Tschechoslowakei, die Sonnenchein und Preis, die Preise im Inlande unverändert hoch. So kosten Halbfabrikate auf dem Weltmarkt 770 K, bei uns 1100 bis 1200 K, Eisenstangen 870 und 1450 K, Grobbleche 1038 und 1700 K, Walzdraht 1050 und 1450 K, Röhren 2800 und 4000 K, Schienen 1070 und 1600 K, so daß die Preise bei uns durchschnittlich um ein Drittel höher sind als auf dem Weltmarkt! Diese Auswucherung der Bevölkerung schreit geradezu nach einem Eingreifen des Staates und wir können dem Minister Bechyns vollständig beistimmen, wenn er nach einem Kartellgesetz — das unsere Abgeordneten seit Jahren verlangen und wofür auch wir hier in den letzten Jahren immer wieder eingetreten sind — ruft, weil das primitive Wuchergesetz aus dem Jahre 1920 nicht mehr genügt. Die Frage der Preislenkung ist heute von so außerordentlicher Bedeutung, daß sie nicht mehr Angelegenheit eines einzelnen Ministers sondern

eine Sache der gesamten Regierung ist. Unsere Regierung möge sich ein Beispiel an der Regierung Deutschlands nehmen, welche sich im wohlverstandenen Interesse des deutschen Volkes augenblicklich mit nichts mehr befährt als mit dem Bestreben, die Kartelle zur Senkung der Preise zu veranlassen, und eine Kommission eingesetzt hat, an deren Spitze der Reichskanzler selbst steht. Sollen wir aus der Sadgasse der Krise herauskommen, müssen die Preise herunter, ob die Herren Kartellrentner, die auf der faulen Ernte liegen und dabei Millionen an Uebergewinnen erzielen, wollen oder nicht.

Bei den Preisen der Nahrungsmittel handelt es sich wieder vor allem darum, die Kleinhandelspreise der eingetretene Senkung der Preise im Großhandel anzupassen, die „Erstarrung“ der Preise im Kleinhandel zu überwinden. Das Ernährungsministerium hat sich verdient gemacht und erfolgreich darum bemüht, eine Senkung der Brot- und Weizengebäckpreise herbeizuführen, und so die empörende Erscheinung aus der Welt geschafft, daß die Getreidepreise tief unten lagen, während die Preispreise nahezu ebenso hoch waren wie vor mehr als einem Jahre. Hehlich ist es noch bei den Kartoffeln, für die der Bauer oft 20 Heller oder noch weniger bekommt, während man in Prag im Kleinhandel bis zu einer Krone zahlt! Ist denn der Konsument nur dazu da, daß er von Kartellen und Zwischenhändlern bis aufs Hemd ausgeplündert wird? Ist er dazu da, Margarine für Butter kaufen zu müssen und eine Milch zu trinken, die mit Tierexkrementen verunreinigt ist und mit Wasser verfälscht wird? Die Herrschaften, denen das Wohl und die Gesundheit der Bevölkerung gleichgültig ist und die entschlossen sind, auch über Leichen hinwegzuschreiten, wenn ihnen ihr Profit und ihr Wohlleben gesichert bleibt, mögen sich vorsehen und die Rede des Ernährungsministers als Warnung betrachten. Wir glauben, daß die Vertreter der Bauern an Kartellgesetz und Kampf gegen den Preiswucher ebenso interessiert sind wie die Vertreter der Arbeiter und daß sie den bezüglichlichen Bemühungen der sozialdemokratischen Abgeordneten und Minister keine Hindernisse in den Weg legen werden.

Jeder, der die Erpfes der beiden sozialdemokratischen Wirtschaftminister unbereingegenommen liest, wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß hier ein neuer Geist weht, daß hier neue Ideen zum Vorschein gelangen und daß gegenüber den hoffnungslosen Darlegungen der bürgerlichen Minister hier der ernste Wille sichtbar wird, aus dem toten Geleise, auf dem unsere Wirtschaft steht, herauszugelangen. Was die sozialdemokratischen Minister fordern, liegt im Interesse der Massen der Bevölkerung und das muß obliegen über das egoistische und wucherische Interesse von ein paar großen Hyänen, die ihren Bauch mästen und ihr Treiben nur fortsetzen können, infolge der Unaufmerksamkeit und Gleichgültigkeit Hunderttausender von arbeitenden Menschen. Hier muß unsere Arbeit einsetzen, denn auch die Aufklärung wird Gewalt, wird Macht, sobald sie die Massen ergreift!

Die Gemeindefinanznovelle

Bemerkenswerte Feststellungen.

Montag, den 10. November, hielt Herr Dr. Robert Seifert vom Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper im Kommunalverein in Teplic-Schönan einen äußerst kenntnisreichen Vortrag über die neue Gemeindefinanznovelle. Der Vortrag des Herrn Dr. Seifert bot einen vollkommenen Ueberblick über die Finanznovelle und den Stand der Gemeindefinanzgrundlage nach dieser Novelle. Es ist natürlich nicht möglich, alle Einzelheiten des Vortrages wiederzugeben, man muß sich darauf beschränken, das Wichtigste für die allgemeine Öffentlichkeit herauszunehmen.

Herr Dr. Seifert stellte vor allem fest, daß auf diese Finanznovelle die Selbstverwaltungskörper einen Einfluß ausüben konnten, was bisher noch nie der Fall gewesen ist. Es gelang auch den Selbstverwaltungskörpern bei einer Enquete im Finanzministerium, wesentliche Verbesserungen am ursprünglichen Entwurf der Regierung durchzuführen.

Vom Jahre 1931 ab wird das normale höchstzulässige Gemeindefinanzprojekt von 200 auf 250 Prozent erhöht. Bei der Einkommensteuer werden demzufolge vom Jahre 1932 ab das höchstzulässige Finanzprojekt 125 Prozent (statt 100 Prozent) betragen, unbeschadet eines schon bis dahin eingehobenen höheren Zuschlagsprojektes, das jedoch 250 Prozent nicht überschreiten darf. 250 bis 300 Prozent werden beschossen werden können, wenn für den laufenden Schuldendienst der unproduktiven Darlehen, und zwar ohne zeitliche Begrenzung ihres rechtswirksamen Abschusses, mehr als 125 Prozent Zuschlag erforderlich sind. Auch wenn der Schuldendienst nicht diese Höhe erreicht, können Zuschläge bis zu 300 Prozent eingehoben werden, wenn es die Gemeindevertretung mit mindestens Dreiviertelmehrheit ihrer Mitglieder (also nicht bloß der Anwesenden) beschließt. Genügt die ganze Bedeckung auch mit dem Ertrag der normalen Höchstzuschläge (250 Prozent bzw. 125 Prozent ab 1932 bei der Einkommensteuer) nicht zur vollen Bedeckung des ordentlichen Sozialausgabenfordernisses und erfordert der laufende Schuldendienst der bis 1. Jänner 1931 rechtswirksam abgeschlossenen und produktiven Darlehen mehr, als die normalen Höchstzuschläge betragen, so können Gemeindefinanzschläge bis 300 Prozent eingehoben werden.

Die Bezirke kommen wesentlich schlechter weg. Das höchstzulässige Finanzprojekt beträgt bei den Bezirken wie bisher 110 Prozent, werden mehr als 55 Prozent für den Schuldendienst benötigt, 150 Prozent. Bei der Hauszinssteuer ab 1932 55 Prozent. Zuschläge bis 150 Prozent können die Bezirke auch einheben, wenn es die Bezirkvertretung mit Dreiviertelmehrheit ihrer Mitglieder beschließt. Städte mit eigenem Statut können ein höchstzulässiges Finanzprojekt von 200 Prozent einheben. Die Aufhebung des Rechtes der Aufsichtsbehörden zur materiellen Änderung der Voranschläge und zur Einführung und Erhöhung von Gemeindeabgaben und Gebühren bedeutet die Rückkehr zum Rechtszustand nicht bloß des Gemeindefinanzgesetzes vom Jahre 1921, sondern der Gemeindeordnungen. Es wird damit wenigstens grundsätzlich die wirtschaftliche Selbstbestimmung der Gemeinden anerkannt.

Beim Schulvoranschlag tritt insofern eine Änderung ein, als in Gemeinden, die mindestens 50 Prozent des Abganges zu Decken haben, der Schulvoranschlag durch die Gemeindevertretung zu beschließen sein wird. Der Ortsrat und die übrigen Gemeindevertretungen haben dagegen das Berufsungsrecht.

Der Ausgleichsfonds wird aufgehoben. Dafür

bestimmen die Länder die Steueranteile überweisen, die bisher an den Ausgleichsfonds gingen. Ursprünglich sollte der Bundesausgleich ganz frei bestimmen können, welchen Betrag er den notleidenden Gemeinden und Bezirken zuwenden will. Ueber Vorschlag des Verbandes wurde er verpflichtet, mindestens vier Fünftel des Ertrages der bisherigen Einnahmen des Ausgleichsfonds diesem Zwecke zu widmen.

Wichtig ist die Aenderung über die Leistung der Gemeinden zu den Verpflegskosten. Die Regierung konnte sich nicht, wie wir vorgeschlagen haben, dazu entschließen, den früheren Rechtszustand wieder herzustellen und die ganzen unentgeltlichen Verpflegskosten den Ländern anzulasten, doch ist angucken, daß der vorliegende Entwurf eine wesentliche Entlastung der Gemeinden bringt. Was übrig bleibt vom Verpflegskostenfünftel ist nurmehr eine Art Anerkennungszins, den die Gemeinden zu leisten haben.

Im allgemeinen sollen die Bestimmungen der Novelle am 1. Jänner 1931 mit der Abweichung in Wirklichkeit treten, daß die Vorleistungen, die zur rechtzeitigen Durchführung schon im vorausgehenden Jahre erforderlich sind, vom Tage der Kundmachung des neuen Gesetzes an zu treffen sind. Auf die Fälle, die zeitlich unter dem bisherigen Rechtszustand fallen, findet die Novelle keine Anwendung. Zur Einreichung der Gesuche der Gemeinden und Bezirke um einen Landesbeitrag für das Voranschlagsjahr 1931 wird die Frist bis Ende Dezember 1930 erstreckt.

Bei der besondern Erwerbsteuer wird der Steuerfuß von 8 auf 9 Prozent erhöht. Die Steuerfüße der allgemeinen Erwerbsteuer bleiben unverändert.

Die Novelle war eine dringende Notwendigkeit. Die Selbstverwaltung kann nicht mehr warten. Jeder Tag des Jährens geht auf Kosten der Vermögenssubstanzen. Die Novelle ist immer noch keine endgültige Regelung. Während bei der Verhandlung des Gesetzes vom Jahre 1927 wenigstens unserem Verbands keine Gelegenheit geboten war, mit den parlamentarischen Mehrheitsparteien über den Inhalt des Entwurfes zu verhandeln, wurde es dem Verbands diesmal ermöglicht, seine Anschauungen und Vorschläge zur Geltung zu bringen. So gelang es, in nicht unwesentlichen Punkten des Entwurfes Verbesserungen zu erzielen.

Dank der Erhöhung der Zuschlagsgrenze werden viele Gemeinden, die bisher mit mehr oder weniger Erfolg an den Ausgleichsfonds heranzutreten mußten, in der Lage sein, ihren Haushalt ohne Alimentation zu bestreiten und damit ihre finanzielle Selbstbestimmung wieder zu erlangen. Im ganzen kann gesagt werden, daß der Entwurf für die Gemeinden nicht unerhebliche Erleichterungen bringt.

Wenn auch diese Erleichterungen zum Teil durch die Auswirkungen der jetzigen wirtschaftlichen Depression mehr oder weniger aufgehoben werden, so wird es den Gemeinden doch leichter gemacht, über diese kritische Zeit hinweg zu kommen. Weniger bedauerlich ist das Ergebnis für die Vertretungsbezirke. Die bedachte Erhöhung der Zuschlagsgrenze wird kaum ausreichen, ihre finanziellen Schwierigkeiten zu beheben. Daß die Bezirke nicht besser abfinden, ist wohl darauf zurückzuführen, daß sie eine Interessenvertretung entbehren. Sie dürfen so bisher nicht Mitglied der Interessengründe der Selbstverwaltung werden. Die Bürokratie ist zur Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen der Vertretungsbezirke zu wenig geschult und zu wenig initiativ. Wenn also auch der Entwurf nur eine Linderung und keine auf Dauer berechnete Lösung des Problems der autonomen Finanzen darstellt, so ist er doch das unter den gegebenen Verhältnissen Erreichbare.

Dämmert es in den Köpfen der Dunkelmänner?

Das Echo der österreichischen Wahlen in den christlichsozialen Blättern ist nicht überall das gleiche. Die „Deutsche Presse“ betet der „Reichspost“ nach, daß der antimarxistische — lies: arbeiterfeindliche — Kurs unbedingt fortgesetzt werde, da ja die Heimwehren und die Christlichsozialen ein Herz und eine Seele seien und der Verlust der Vaugoindianer nicht tragisch zu nehmen sei. In einem andern christlichsozialen Blatt aber liest man die Version, daß den Gedankengängen des Stumpfhaarsflügels der österreichischen Christlichsozialen nahekommt:

„Die Verschlebung im Störteufelskeller ist eigentlich nur in Wien erfolgt. Dort gewinnen die Sozialdemokraten das einzige Mandat. In jenem Wien also, das am heftigsten umkämpft wurde und in welchem der Kleinrentner um die weltanschauliche und politische Stimme jedes Einzelnen nicht erst im Wahlkampf, sondern durch Jahre hindurch schon Tag um Tag gekämpft worden ist. Auf diesem heillos umkämpften Boden haben die Sozialdemokraten abgenommen. Der proletarische und bürgerliche Freisinn hat also hier Fortschritte zu verzeichnen, während er draußen in der Provinz abgebaut worden ist um 4 Mandate. Es soll wohl heißen — haben die Sozialdemokraten nicht abgenommen? — denn nur so stimmt das weitere; er fährt fort:

„Dieses Verjenseits Wiens in das Meer des Neuheidentums ist eine tragische und beauerliche Tatsache. Wer aber die Arbeitsweise der Wiener Rathhausgewaltigen kennt, wird sich erklären, wie ungeheuer schmerz es ist, dieses Bollwerk des Sozialismus zu brechen.“

Die „Arbeitsweise der Wiener Rathhausgewaltigen“ — ja, da liegt der Hase im Pfeffer! Seit zehn Jahren behaupten sie nun, daß diese Arbeit der Wiener Genossen volksfeindlich, schädlich, daß sie bei allen Bewohnern verhaßt sei, daß sie das Wiener Volk auslaugt und was des Unsinns mehr ist. Und müssen dann doch zugeben, daß es diese Rathhauspolitik ist, gegen die kein Kraut gewachsen ist, der die Sozialdemokraten ihre Zweidrittelmehrheit auf Wiener Boden und das steile Anwachsen der Bewegung danken. Es scheint, daß es beim Volk doch mehr Anklang findet, wenn Wohnungen, als wenn wie ehemals unter Lueger, Kirchen gebaut werden!

Steuernachlässe für Besizende.

Enthüllungen des Abgeordneten Kemeš im Budgetausschuß.

Am Mittwoch kam im Budgetausschuß der tschechische sozialdemokratische Abgeordnete Kemeš zu Worte, der unter anderem das Protokoll einer Konferenz der Vorstände der Finanzdirektionen in der tschechoslowakischen Republik vorlas, die am 17. Jänner 1930 im Finanzministerium abgehalten wurde. Die Beratung galt vor allem der Frage der Einhebung der direkten Steuern. Es wurde lebhaft über die darüber geführte, daß die direkten Steuern von den Steuerträgern nicht ordentlich bezahlt werden. Als Ursachen des ungünstigen Ergebnisses der Einhebung der direkten Steuern werden in dem Protokoll wörtlich angeführt:

1. Unselbige politische Einflüsse, welche in den letzten Jahren auf die Finanzverwaltung mit bisher ungewohnten Mitteln und in ungewöhnlichem Maße ausgeübt wurden.

Billo, Sohn von Wotan

Von J. O. Curwood.

„Jetzt ist es günstig“, dachte Pierrrot und schlug das Gewehr an. Da legte ihm Repeese die Hand auf den Arm und flüsterte leicht erregt:

„Laß mich schießen, ich treffe ihn!“
Mit unterdrücktem Lächeln übergab ihr Pierrrot das Gewehr. Er hielt das junge Tier bereits für tot, denn von dieser Entfernung aus traf Repeese mit Todesicherheit sogar ein zollgroßes Vögelchen, Repeese zielte scharf auf Billo und hielt ihren braunen Feigefinger am Abzug.

Als die Weibe abdrückte, machte Billo einen Sprung in die Luft. Er fürchte die Kugel schon bevor er den Knall des Schusses vernahm. Erst schleuderte es ihn in die Luft, dann überschlug er sich, als ob er einen furchtbaren Schlag mit einer Keule auf den Kopf bekommen hätte. Einen Augenblick lang empfand er nicht den geringsten Schmerz, aber dann durchfuhr es ihn wie mit einem glühenden Messer, und durch diesen Schmerz legte der Hund über den Wolf, Billo stieß einen einzigen wüsten Schrei: a. s., als er sich am Boden wälzte.

Pierrrot und Repeese waren hinter den Bäumen hervorgetreten und Repeeses schöne Augen glänzten vor Stolz über den wohlgezielten Schuß. Da stochte ihr aber auf einmal der Atem, ihre braunen Finger trampften sich zusammen und umklammerten den Lauf des Gewehrs und das zufriedene Lächeln erstorb auf Pierrrots Lippen, als Billos Schmerzensschrei durch den Wald hallte.

Pierrrot nahm Repeese das Gewehr aus der Hand.

„Verdammt! Ein Hund! Ein junger Hund!“ rief er

Er wollte rasch zu Billo hinüberspringen.

In ihrer Bestürzung hatten aber die beiden einige Augenblicke Zeit verloren, und da hatte sich Billo von seinem ersten Schreck bereits wieder erholt. Er sah die beiden ganz deutlich über die Lichtung kommen — eine neue Art von Ungeheuern des Waldes! Mit einem leichten Ausrufen zog er sich in die tiefen Schatten der Bäume zurück. Bald ging die Sonne unter und da verkroch er sich unter einer dunklen Tanne in der Nähe des Flusses. Schon beim Anblick des Bären und des Elchs hatte er gezittert, aber jetzt witterte er zum erstenmal wirkliche Gefahr, und sie war ihm auch noch dicht auf den Fersen. Er konnte die geräuschlosen Schritte der zweibeinigen Wesen, die ihn verfolgten, deutlich hören. Seltsame Laute mußte er vernehmen und plötzlich plumpfte er in ein Loch. Es ist ängstlich, wenn einem der Boden unter den Füßen weicht, aber Billo bestete nicht. Der Wolf hatte wieder die Oberhand gewonnen. Es drängte ihn, dort zu verharrten, wo er war, regungslos und ohne einen Laut von sich zu geben. Er atmete leise. Da hörte er plötzlich Stimmen über sich. Die fremden Füße stolperten beinahe in das Loch hinein, in dem er lag, und als er aus seinem dunklen Versteck hervorschaute, konnte er sogar einen seiner Feinde entdecken. Es war Repeese, die Weibe. Sie stand so, daß ihr der letzte Abendhimmel ins Gesicht fiel. Billo wandte kein Auge von ihr. Ein neues, eigenartiges Gefühl ging schauernd durch seinen Körper.

Das Mädchen hielt beide Hände an den Mund und rief mit weicher, fast klagernder Stimme, die Billos keines angsterfülltes Herz beruhigte:

„Armer, du Armer!“

Dann hörte er noch eine zweite Stimme. Auch sie klang weniger furchtbar als die vielen andern Laute, die er im Walde schon vernommen hatte.

„Wir werden ihn nicht finden, Repeese.“

logte diese Stimme. „Er hat sich sicher verkröchen und erwartet sein Ende. So etwas ist ärgerlich. Komm, wir gehen!“

Am Rande der Lichtung, auf der Billo gestanden hatte, machte Pierrrot halt und zeigte auf eine junge Birke, die von der Kugel getroffen worden war. Repeese wachte schon, was Pierrrot damit sagen wollte. Die Birke, die nicht wider war als ihr Daumen, hatte ihre Kugel ein ganz klein wenig abgelenkt und damit Billo das Leben gerettet.

Sie wandte sich noch einmal um und rief:

„Ach, du Armer!“

In ihren Augen war nichts mehr von Jagdelüsten zu lesen.

„Das würde er doch nicht verstehen“, logte Pierrrot und überquerie den Platz. „Er ist wild, ein Wolf. Vielleicht von Koomos Weibhündin, die letzten Winter ausgebrochen ist, um mit den Rudeln zu jagen.“

„Und jetzt wird er sterben —“

„Ach, ja, er wird wohl sterben.“

Billo dachte aber nicht an Sterben. Er war ein zäher junger Hund, der nicht stirbt, wenn eine Kugel das weiche Fleisch des Vorderfußes durchbohrt. Das und nichts mehr ist ihm widerfahren. Der Fuß war verletzt bis auf den Knochen, der Knochen selber aber unversehrt geblieben. Billo wartete noch so lange, bis der Mond aufging, dann kroch er aus seinem Versteck hervor.

Der Fuß war mit der Zeit steif geworden. Er hatte wohl zu bluten aufgehört, aber Billos ganzer Körper wurde von gräßlichen Schmerzen gepinigt. Wenn ihn ein Duzend junger Eulen in die Nase oder in das Ohr gebissen hätten, hätte der Schmerz nicht größer sein können. Jedesmal, wenn er sich rührte, durchfuhr ein Stich seinen ganzen Körper, und doch war er immer in Bewegung. Naturgemäß hatte er das Gefühl, daß er außer Gefahr komme, wenn er die Umgebung seiner Höhle verläßt, und das

war schon das Beste, was Billo tun konnte, denn kurze Zeit später kam ein Stachelschwein des Wogs daher, das in seiner gewohnten Art verknagte grunzte und mit einem dumpfen Schlag in das Loch fiel. Wenn sich Billo noch in seinem Versteck aufgeholt hätte, wäre er so gräßlich verstoßen worden, daß er sicher gestorben wäre.

Nach aus einem anderen Grund waren diese Scherzstücke für Billo von Vorteil. Sie erhielten seinen Fuß gelenkig, denn in Wirklichkeit war die Verletzung mehr schmerzhafter als ernster Natur. Die ersten hundert Meter humpelte er auf drei Füßen davon, dann merkte er, daß er auch das Verletzte gebrauchen konnte, wenn er vorsichtig auftrat. Auf diese Weise folgte er noch etwa achthundert Meter dem Flußlauf, und wenn ein Jock oder ein Strauch an seiner Wunde streifte, schnappte er verzerrt danach. Anstatt zu winseln, wenn er den stehenden Schmerz fühlte, flüschte er knurrend die Zähne.

Seitdem Billo wieder im Walde unterwegs war, hatte der Schuß Repeeses auch den letzten Tropfen Wollsbilut in ihm aufgeführt: es ist ein Hahngelü in ihm entstanden, ein Gefühl der Wut, aber nicht auf irgendwas einzelnes, sondern auf alles außer ihm. Es war nicht mehr das Gefühl, mit dem er gegen die kleine Gule gekämpft hatte; in der vergangen Nacht ist der Hund in ihm gänzlich verschunden. Eine Häßung von Mißgeschick und Unglücksfällen war über ihn hereingekommen und aus all diesen Fällen (und seiner augenblicklichen Verletzung) ging der wütende, rachsüchtige Wolf hervor.

Das war also die erste Nacht; seiner einsamen Wanderungen und er war jetzt ganz unergründet, mochte aus der Dunkelheit auf ihn zukommen was da wollte. Die dunkelsten Schatten hatten das Unheimliche verloren, das sie sonst umgab. Es war der erste schwere Kampf sonst umab.

(Fortsetzung folgt.)

2. Tiefes Sinken der Steuer-moral und das heute fast allgemeine Verlassen darauf, daß die Anhäufung von Rückständen Steuern abgeschrieben werden und damit die eingelebte Tendenz, die Steuern nicht rechtzeitig zu bezahlen.

3. Unzureichender Stand des Personals, seine oftmals ungenügende Ausstattung mit Kenntnissen, über die heute der Finanzbeamte verfügen muß und die nicht immer praktische Organisation bei den einzelnen Beamten und damit auch die unökonomische Ausnutzung der bereitstehenden Arbeitskräfte.

Das Protokoll befaßt sich dann ausführlich mit der Begründung jedes dieser einzelnen Punkte und es wird bei der Begründung des Punktes 1. ausdrücklich konstatiert, es sei notwendig, die beruflichen Faktoren ernstlich darauf aufmerksam zu machen, daß der ungeliebte Einfluß politischer Interventionen der einzelnen oder ganzer Gruppen in ihren Folgen den Staat bedrohen.

Ueber die Steuerreform wird gesagt, daß ihre Ergebnisse „ärger sind als selbst Pestmücken angenommen haben“. Es wird darüber Klage geführt, daß man das Strafverfahren überhaupt nicht ausnütze, daß hauptsächlich die großen Steuerzahler sich über die Steuerlast beschwerten, obwohl für sie die Verhältnisse ideal sind und sie keinen Grund zu Beschwerden haben, weil ihre Steuer-moral entschieden gesunken ist. Es wird daher die Durchführung der Strafvorschriften gegen die Steuerdefraudanten, denen nichts geschieht, gefordert und es wird die Vermehrung des Personals als unbedingt erforderlich angesehen.

Das Sprachenrecht beim Schiedsgericht des Heilfonds.

Ein wichtiger Erfolg des Verbandes der öffentlichen Angestellten.

Der Verband der öffentlichen Angestellten in Reichheim teilt uns die folgende bedeutsame sprachrechtliche Entscheidung mit:

Ein Mitglied des Verbandes der öffentlichen Angestellten, welches bei einer staatlichen Behörde angestellt ist, hat bei dem Schiedsgericht für die Krankenversicherung der öffentlichen Angestellten in Prag gegen den Heilfonds eine Klage überreicht.

Bei der Sitzungsbehandlung erschien in Vertretung des Klägers ein Sekretär des Verbandes der öffentlichen Angestellten, welcher eine in deutscher Sprache verfaßte Vollmacht des Klägers vorlegte und in deutscher Sprache für den Kläger verhandeln wollte. Das Schiedsgericht ließ den Verbandsfunktionär nicht zur Verhandlung zu und trug dem Kläger auf, einen der tschechischen Sprache mächtigen Bevollmächtigten zu bestellen und eine in tschechischer Sprache verfaßte Vollmacht vorzulegen.

Gegen diese sprachrechtliche Verfügung ließ der Verband der öffentlichen Angestellten durch seinen Verbandsanwalt Dr. Schwelb in Prag, die Sprachbeschwerde überreichen. Das Präsidium des Obergerichtes in Prag hat der Beschwerde im vollen Umfange stattgegeben und ausgesprochen, daß das Schiedsgericht in Prag verfassungswidrig war, einen Vertreter des Klägers auf Grund der deutschen Vollmacht zuzulassen, mit diesem in deutscher Sprache zu verhandeln, und es hat dem Schiedsgericht aufgetragen, die Entscheidung zweisprachig herauszugeben.

Diese für die öffentlichen Angestellten so wichtige Entscheidung stützt sich auf folgende Argumentation: Bei Entscheidung der Frage, ob der Kläger ein Angehöriger der deutschen Sprache, in seinen Eingaben und bei der mündlichen Verhandlung vor dem Schiedsgericht in Prag, die deutsche Sprache gebrauchen kann, ist im Sinne des Sprachengesetzes festzustellen, wie die sprachlichen Verhältnisse in jenem Gerichtsbezirk beschaffen sind, wo nach den Grundrissen über die Zuständigkeit der Grund der Zuständigkeit des Schiedsgerichtes, über die überreichten Klagen zu verhandeln entschieden ist.

Der Wirkungsbereich des Prager Schiedsgerichtes bezieht sich auf den ganzen Sprengel des Obergerichtes in Prag, auf das ganze Land Böhmen.

Gemäß § 3 Abs. 2 der Reg.-Vg. Nr. 46/1927, richtet sich die örtliche Zuständigkeit des Schiedsgerichtes nach dem Orte der Behörde (Anstalt), bei welcher der Verletzte im Zeitpunkt der Ueberreichung der Klage angestellt ist. Nach der Anlage ist der Kläger Professor an einem Staatsgymnasium in einem solchen Gerichtsbezirk, in welchem eine qualifizierte deutsche Minderheit wohnt. Daher ist der Streit in einem Gerichtsbezirk mit qualifizierter deutscher Minderheit lokalisiert und der Kläger zum uneingeschränkten Gebrauch der deutschen Sprache berechtigt. Dem entspricht die Verpflichtung des Schiedsgerichtes, mit ihm, in dieser Sprache zu verhandeln.

Die Annahme, wonach bei dem Schiedsgericht, weil der Heilfonds oder gar das Schiedsgericht selbst keinen Sitz in Prag hat, die sprachrechtlichen Verhältnisse von Prag maßgebend wären, wird in dieser bedeutsamen Entscheidung klar widerlegt.

Nach dem Besetze, beziehungsweise nach der Verordnung über die Schiedsgerichte, sind vielmehr für die Frage der Zulässigkeit des Gebrauches der Minderheitssprachen, die sprachlichen Verhältnisse desjenigen Bezirkes maßgebend, in welchem der Kläger angestellt ist, beziehungsweise wenn es sich um einen Pensionisten handelt, die sprachrechtlichen Verhältnisse jenes

Bezirktes, in welchem der Pensionist wohnt.

Der deutsche Staatsbeamte und der deutsche öffentliche Beamte, der in einem Gebiete mit qualifizierter deutscher Minderheit wohnt, beziehungsweise wohnt, darf also im Verfahren vor dem Schiedsgericht in Prag uneingeschränkt die deutsche Sprache gebrauchen.

Die Affäre Dvorák. Der ständige Straußenschuß für Staatsbeamte leitete das Strafver-

fahren gegen den Oberleutnant des Sanitätsdienstes Dr. Arnost Dvorák ein. Die Untersuchung führt der Berichterstatter des Straußenschusses Oberleutnant Rindl. Nach Beendigung der Untersuchung und der Verhöre wird das Material dem vom Landesmilitär-Oberkommando bestimmten Justizoffizier abgereicht werden, der die Anklage ausarbeiten und sie vor dem Straußenschuß vertreten wird. Oberleutnant Dr. Dvorák erklärte beim Verhör, daß er sich in der Affärenuntersuchung ungeschuldig fühle.

Sanierungsvorlagen im Ausschuß.

Verbesserungen der Gemeindefinanzvorlage. — Umgehung der Rückwirkung der Biersteuer ohne Beeinträchtigung des Ertrages. — Verlustrechenbestenerer erst ab 1930.

Prag, 13. November. In der Nacht auf heute hat die Regierung doch noch bezüglich der vorgeschlagenen Abänderungen an dem Gemeindefinanz- und den Steuerwesen eine Einigung erzielt, so daß die Debatte über die schon seit Wochen im Budgetausschuß liegenden drei Vorlagen heute nachmittags endlich begonnen werden konnte. An die Berichte der erst am Vormittag offiziell bestimmten Referenten schloß sich die Generaldebatte, die vom Finanzminister eingeleitet wurde. Morgen soll im Ausschuß die Spezialdebatte abgeführt werden.

Die hauptsächlichsten Änderungen.

am Gemeindefinanzgesetz sind folgende: Im § 3, Abs. 4, wird festgesetzt, daß die zuständigen Beamten bei der Bewilligung von Gemeinde- und Bezirkszuschlägen, bzw. von Voranschlägen eine Frist einzuhalten haben, die für den Bezirksausschuß drei, für den Landesauschuß vier Monate vom Tage des Einlangens des ordentlich belagerten Gesuches beträgt. In jeder Bezirks- oder Landesauschlußsitzung ist der Stand des Verfahrens über die eingelaufenen Gesuche bekanntzugeben. Falls ein solches Gesuch nicht spätestens sechs Wochen vor Ablauf der erwähnten Frist auf die Tagesordnung des betreffenden Antrages kommt, ist der Schuldige zur Rechenschaft zu ziehen.

Trifft der betreffende Ausschuß bis zum Ablauf der Frist keine Entscheidung, so gelten die Zuschläge, bzw. Voranschläge automatisch als genehmigt.

wovon die betreffende Gemeinde, bzw. die interessierten Parteien binnen acht Tagen zu verständigen sind. Die analogen Bestimmungen bezüglich der Fristen, bzw. der automatischen Genehmigung nach Fristablauf gelten auch für Ansuchen um Bewilligung von Anleihen (§ 20).

Es handelt sich also um eine wesentliche Verbesserung gegenüber dem heutigen Zustand, wo das jahrelange Verschleppen von dergleichen Ansuchen an der Tagesordnung war.

Hauptsächlich im Interesse der Stadt Prag, deren Finanzlage nicht gerade rosig ist, wird der § 10 dahin abgeändert, daß an jene Städte, die sich von Landesbehörden sind (also für Prag, Brünn, Pilsen und Kautschau), der Finanzminister im Einvernehmen mit dem Innenminister eine Zuteilung bis zu zehn Millionen jährlich aus der Anlage- und Luxussteuer aufteilen kann, wobei jede Stadt höchstens sozial erhalten kann, als ihrer Einwohnerzahl im Verhältnis zur Einwohnerzahl aller dieser vier Städte entspricht. Bedingung ist, daß schon Gemeindefinanz von mindestens 210 Prozent eingehoben werden.

Im Gesetz über die Biersteuer

werden, um die Rückwirkung zu vermeiden, ohne jedoch den Ertrag der Steuer für das heurige Jahr zu schmälern, Uebergangsbestimmungen für die Wirtschaftsjahre 1930, eventuell 1930/31 (je nach dem Bilanzjahr der Brauereien) getroffen. Demnach wird als Grundlage einer eigenen Bierertragssteuer die Höhe der Produktion in der Zeit vom 1. Oktober d. J. bis zum Inkrafttreten des Gesetzes (1. Dezember) angenommen. Von dieser so ermittelten Bierproduktion wird ein Pauschale entrichtet, das bei Schnapsbier 42, bei Lagerbier 48 und bei Spezialbier 60 Heller per Hektoliter beträgt. Dieses Pauschale ist sofort oder in sechs Monatsraten zu entrichten; es kann ganz oder zum Teil vom Finanzminister nachgelassen werden, falls die betreffende Brauerei nachweist, daß sie sonst in ihrer Existenz bedroht wäre. Das Pauschale beträgt also das Dreifache der künftig ostendenden Biersteuer; dafür wird als Grundlage nicht die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember, wie ursprünglich vorgesehen, sondern nur die Zeit vom 1. Oktober bis 30. November genommen. Diese Steuer ist bei der allgemeinen und besonderen Erwerbsteuer abzugelassen.

Hinsichtlich der besonderen Erwerbsteuer

entfällt die rückwirkende Besteuerung der ungenügenden Verlustrechen ab 1927; die Besteuerung trifft die genannten Rechen erst ab 1930.

Budget im Ausschuß verabschiedet.

Unveränderte Annahme. — Englis kündigt Regelung der Spirituswirtschaft an.

Prag, 13. November. Der Budgetausschuß beendete gestern in einer Nachsitzung die Debatte über die letzte Gruppe des Staatsvoranschlags, Finanzen und Oberstes Rechnungskontrollamt. Finanzminister Dr. Englis verließ auf sein bereits im Parlament erstattetes Erposé und beschränkte sich auf die Beantwortung einzelner Anfragen.

So erwähnte er, daß sich die Finanzverwaltung gegen die Verlegung des Budgetjahres auf die Zeit vom 1. Juli bis 30. Juni stelle, weil dann das Budget im Sommer behandelt würde, wo die psychologischen Voraussetzungen weniger günstig seien. Den Beschwerden über den großen Umfang des Budgets hielt er entgegen, daß sich die Finanzverwaltung mit Rücksicht auf die Wirtschaftssituation einer Ausdehnung der administrativen Investitionen nicht entgegenstellen dürfe, sondern sich für die Beschleunigung des Investitionstempos einsetze. Der gegenwärtige Preisrückgang würde sich im Budget in einer Ersparnis von nur zehn Millionen zeigen; größeres Ersparnisse könnten sich bei den Investitionen der Eisenbahn und der anderen Unternehmungen ergeben, die noch nicht vergeben sind. Die Post für Remunerationen könne trotz der Weihnachtsgulage nicht verschwinden, da individuelle Belohnungen für außerordentliche Arbeiten auch weiter notwendig seien.

Ueber unser Steuerwesen sei er selbst auch nicht entzückt, weder vom wirtschaftlichen Standpunkt (Handelssteuern), noch vom sozialen (Kommunsteuer); hier müsse man sich aber mit dem politischen Erreichbaren zufriedengeben. Die Rückstände an direkten Steuern beziffert Englis mit 275 Millionen; sie sind also gegenüber 1926 um mehr als zwei Milliarden gesunken.

An Steuern wurden im Jahre 1929 466 Millionen abgeschrieben, davon 367 Millionen auf Grund von Refusen.

Der Minister gibt zu, daß die Steuerreform ohne genügende statistische Grundlage gemacht wurde, aber sonst wäre man heute noch nicht damit fertig. Dort, wo ein Fehler geschah, werde man eben Abhilfe schaffen. In einem solchen Fehler betone er sich bei der besonderen Erwerbsteuer; er werde teilweise in dem Komplex der Selbstverwaltungs-gesetze gutgemacht werden. Englis kündigte ferner an, daß sich das Parlament im nächsten Jahr mit dem Spiritusproblem zu befassen haben

werde. Die Finanzverwaltung führe Versuche über die geplante Beimengung von Spiritus zum Benzin durch; sie beabsichtige, die Spiritusproduktion zu erweitern und so gewisse aus dem Ausland eingeführte Stoffe zu ersetzen. Nach Weisungen würden sich die Wirtschaftsmänner mit der definitiven Regelung der Spirituswirtschaft befassen.

Donnerstag vormittags hielt Generalreferent Dr. Haidel das Schlusswort. Er hebt die Sachlichkeit der Generaldebatte hervor und reagiert dann — allerdings in unbefriedigender Weise — auf die persönlichen Apostrophierungen, daß er als Generalberichterstatter die Rechte des Parlamentes verteidigen und sich dafür einsetzen solle, daß das Recht des Parlamentes auf Änderung des Budgets respektiert werde.

Er wäre der letzte, der sich gegen Änderungen stelle, doch betrachte er diese Frage nicht vom Standpunkt des Prestiges des Parlamentes, sondern vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit und Möglichkeit. Die Sache sei nicht so einfach, da jede Änderung eine ziffermäßige Durchrechnung und Rückfragen bei dem betreffenden Ressort erforderlich mache. Bis der Anfang hiezu genügen Zeit (9) haben werde, werde er der erste sein, der Änderungen beantrage, sofern sie im Interesse der Bevölkerung gelegen seien und das Budget nicht unübersichtlich lassen, ob das Budget durch die Änderung aktiv oder passiv werde.

Bei der darauffolgenden Abstimmung wurde der Staatsvoranschlag gemäß dem Antrag des Berichterstatters unverändert in der Fassung des Regierungsentwurfes angenommen. Alle Abänderungsanträge, 279 an der Zahl, wurden abgelehnt. Die eingebrachten 349 Resolutionen wurden sämtlich der Regierung bezw. den einzelnen Ressortministerien zugewiesen, die den Antragstellern darüber Bericht erstatten sollen.

Der Vorsitzende, Dr. Cerny, führte zum Schluß an, daß der Ausschuß heuer zum Zwecke der Budgetberatung 31 Sitzungen abgehalten habe, die insgesamt 189 Stunden dauerten. Es sprach in der Debatte 215 Redner, davon 21 Regierungsvertreter, 119 Koalitions- und 75 Oppositionsabgeordnete.

Genfer „Abrüstung“

Genf, 13. November. (Wolff.) Die heute im vorbereitenden Abrüstungsausschuß fortgesetzte Aussprache über die Frage des Verweises Materials hat den bisherigen Eindruck noch verstärkt, daß die Mehrheit des Ausschusses auch in dieser Frage ihre frühere negative Einstellung nicht aufgeben will. Für die einzig wirksame Methode einer direkten Herabsetzung des im Dienste befindlichen und lagernden Materials haben sich nur vereinzelte Redner ausgesprochen. Die Mehrheit ist für eine Regelung der Frage durch Begrenzung der Militärbudgets, eine Lösung, die bekanntlich das beim Inkrafttreten der Konvention vorhandene Material, das, wie der italienische Delegierte De Marini vor einigen Tagen betont hat, gerade in den letzten Jahren außerordentlich zugenommen hat, völlig unberücksichtigt lassen würde.

Angeichts dieser Lage hat Graf Bernstorff heute vormittag nochmals den grundsätzlichen Standpunkt der deutschen Regierung dargelegt. Er erklärte, wenn er in dieser Diskussion bis jetzt nicht das Wort ergriffen habe, so sei es geschahen, um den baldigen Abschluß der Tagung nicht zu verzögern. Im übrigen sei ja Deutschland bereits abgerüstet, und es sei jetzt die Angelegenheit der anderen Staaten, gleichfalls abzurüsten. In der Diskussion seien lediglich technische Argumente vorgebracht worden. Er betrachte aber die Frage der Abrüstung vom moralischen, historischen und politischen Gesichtspunkt. Vom moralischen Gesichtspunkt aus sei festzustellen, daß die Regierungen eine feierliche Verpflichtung zur Abrüstung auf sich genommen hätten. Graf Bernstorff wandte sich dann gegen die in der Diskussion vertretene Auffassung, daß eine bessere Konvention, als sie jetzt der Ausschuß vorschlägt, einer Zeit, in der sich die politischen Verhältnisse gebessert hätten, vorbehalten bleiben müsse. Er wies darauf hin, daß eine schlechte Abrüstungskonvention bestimmt nicht geeignet sei, die Verhältnisse zu bessern. Die Unzufriedenheit in Europa sei hauptsächlich eine Folge der Ungleichheit des Rüstungsstandes. Die Völker der Welt würden es nicht verstehen, wenn man eine Konvention schließt, die nicht eine Konone und nicht einen Taub abschaffe. Ruffigli (Frankreich) erwiderte dem deutschen Delegierten, daß er sich vorbehalte, noch vor Schluß der jetzigen Tagung des Ausschusses auf die Ansicht Bernstorffs, daß der Rüstungsstand für alle Staaten gleich sein müsse, ausführlich einzugehen.

Alles im Zeichen der „Abrüstung“.

Madrid, 13. November. Der König von Spanien hat ein Dekret unterzeichnet, das den Ankauf von 27 Torpedobooten genehmigt.

Die italienisch-serbische Explosionsgefahr

Rom, 12. November. (Wg. Drahtber.) Die ständige und gefährliche Beunruhigung an der italienisch-jugoslawischen Grenze wurde durch einen neuen Fall gesteigert. Heute nacht wurde die italienische Schule in Plesko in Brand gesteckt. Auch darin wird eines der häufigen Attentate gegen die Sicherheit Italiens erblüht, ein politisches Verbrechen, das wieder den serbischen Nationalistenvereinigungen zur Last gelegt wird. Mit ungeheurer Bitterkeit wird in der Presse darauf hingewiesen, daß man gerade am Tage zuvor, bei der Feier des Wafensstillstandes, in Belgrad ein Denkmal der Dankbarkeit für den Verbündeten Frankreich enthüllt habe, gleichzeitig aber mit dunklen Attentaten Italien gegenüber fortfährt, das einst das verhungerte und zerkümpfte Meer Serbiens auf seinen eigenen Schiffen vor dem völligen Niedergang gerettet habe.

Venizelos Kriegsminister.

Athen, 13. November. Die gestern bereits angekündigten Veränderungen im Kabinett sind nunmehr erfolgt. Kriegsminister Sophylis ist zurückgetreten. In seinem einstweiligen Nachfolger wurde Venizelos ernannt, welcher wahrscheinlich auch endgültig das Kriegsportfolio übernehmen wird. Sophylis soll zum Kammerpräsidenten ernannt werden.

Herr Rajman gibt sich geschlagen.

Die verlautet, hat der ehemalige Eisenbahnminister Rajman von der Weiterverfolgung seines seit dem Jahre 1928 gegen den Chefredakteur des Brünner Tagblattes „Ruch“ angängigen Prozeß aufgegeben. Falls diese Nachricht auf Wahrheit beruht, dann hat Herr Rajman diesen Schritt nur aus dem Grunde unternommen, um dem für ihn zweifellos ungünstigen Ausgang des Prozesses im letzten Augenblick noch zuzurufen und die Blamage, der er sich durch die Klage aussetzte, nicht noch weiter zu vergrößern. Gegenstand der Klage waren bekanntlich die Berichte des „Ruch“ anlässlich des Brünner Aufmarsches der tschechischen Gewerkschaft im Jahre 1928, wobei Rajman Angestellte der Brünner Straßenbahn in der rüdesten Weise bespödelte. Die Behauptungen des „Ruch“ wurden jedoch im Laufe des Prozesses von fast allen Zeugen, darunter auch unter Dienstfeld stehenden Polizisten bestätigt, so daß es Herr Rajman nun doch vorgezogen zu haben scheint, durch seinen stillen Rückzug die gerichtliche Festlegung gewerkschaftlicher Ungezogenheiten zu verhindern.

Tagesneuigkeiten.

Ein frecher Raubüberfall.

Am Mittwoch abends in der sechsten Stunde besaßen zwei Männer im Alter von etwa 25 Jahren die Filiale des Bezirksbankvereins in Schredenstein 1, unter dem Vorwand, eine Kleinigkeit zu kaufen. Plötzlich zog der eine von beiden einen Revolver hervor und verlangte von dem zufällig allein anwesenden Lagerhalter Genossen Anders die Auslieferung des Geldes. Während Genosse Anders sofort in den Nebenraum und von da in die nächstgelegene Wohnung im Hause sprang, um Hilfe zu holen, raubten die beiden schnell die Kassa aus. Bevor nun Genosse Anders mit einigen Hausbewohnern erschien, hatten die beiden schon die Flucht gegen den Vorbauhof ergriffen, wo sie in der herrschenden Dunkelheit entkamen. Es fiel ihnen ein Betrag von 680 K in die Hände, während ein größerer Betrag, der abheben lag und in der Eile übersehen wurde, unberührt blieb. Vom Genossen Anders wurde sofort die Anzeige beim Polizeikommissariat in Auftrag gegeben, und es zu hoffen, daß die beiden Räuber recht bald erwischt werden, von denen der eine im Verbrecheralbum bereits erkannt wurde.

New Yorker Nord-Bilanz.

35 Erschossene in einem Monat!

London, 13. November. „Daily Telegraph“ berichtet aus New York, daß seit dem Attentat auf Jack Diamond ganz New York in ständiger Beunruhigung lebe. In der Zeit von 30 Tagen, demnach im Verlaufe eines Monats, wurden in New York nicht weniger als 35 Personen erschossen und 34 verlegt. 19 der Opfer werden auf das Konto der Alkoholschmuggler gesetzt, doch gelang es der Polizei bisher nicht, auch nur einen der Attentäter festzunehmen.

Explosion und Panik im Warenhaus.

New York, 13. November (Reuter). Unterhalb eines großen New Yorker Warenhauses, das insbesondere Stoffe führt und das auf der frequentersten und lebendigsten Straße von New York, dem Broadway, gelegen ist, explodierte gestern nachmittags ein elektrischer Transformator. Zämtliche Fenster scheibeln im Erdgeschosse des Warenhauses wurden vollkommen zertrümmert. Alle Geschäftsräume waren im Nu mit dichten Rauchschwaden angefüllt. Unter der Masse der Kunden — man schätzt die Zahl der in mehreren Stockwerken dieses Warenhauses sich aufhaltenden Kunden auf 600 Personen, unter denen sich zum Großteile meistens Frauen befanden, entstand eine furchtbare Panik. Die geängstigten Kunden drängten einer über den anderen zum Striegenhaus und zu den Ausgängen. In einem größeren Unglück ist es zwar nicht gekommen, doch ist die Anzahl jener Personen, die leichter verletzt wurden — im Großteil Quetschungen — überaus groß. Sie wurden dem Krankenhaus übergeben.

Defraudation in der Bank für Handel und Industrie in Prag.

Wie wir erfahren, ist in der Bank für Handel und Industrie (Handelsbank) schon wieder eine Defraudation — die wievielte? — vorgekommen. Ein guter Bekannter des Sohnes des Herrn Direktors behauptet, daß in der Defraudation allgemein bekannt ist, daß die Bank um einen größeren Betrag erleichtert und wurde als Belohnung für seine Tat und vor allem, damit ja nichts herauskommt, nach Paris verlegt, wo er es sich jetzt gutgehen läßt. Der Herr Direktor behauptet, der durch seinen Schneid gegenüber allen Forderungen seiner Beamten bekannt ist, hat zwar alle Vorkehrungen getroffen, damit die Sache nicht herauskommt, aber irgendwo hat das Reh, das er über die Sache geworfen hat, ein Loch, wie er bei der Lesüre dieser Zeitschrift wohl bemerken wird. Es wäre dem Herrn Direktor recht sehr zu raten, daß er mit einem Teil der Energie, den er im Kampf gegen seine Angestellten nutzlos verbraucht, dazu verwendet, um in seiner Bank Defraudationen, die aufeinander dort zum üblichen Geschäftsgang gehören, unmöglich zu machen. Es muß auch die Frage aufgeworfen werden, wieviele sich die Aktionäre der Bank einen solchen Direktor gefallen lassen werden.

Sturmschäden im Erzgebirge.

Der vor einigen Tagen herrschende Sturmwind hat im nördlichen Erzgebirge großen Schaden an den Waldbeständen angerichtet. Im Walde zwischen Kalm und Ebersdorf wurden oberhalb der Waldkapelle eine große Anzahl Bäume geknickt. Der Sturm war so stark, daß mächtige Nadelbäume in einem Umkreis von ca. 80 Quadratmetern wie Streichhölzer in der Mitte abgedrückt wurden und die Waldung wie ein Kriegsschauplatz aussieht.

Überfall auf offener Straße.

Am letzten Mittwoch nach 10 Uhr abends wurde eine Beamtin aus Restonik in der Nähe der Stadtkirche in Auftrag von zwei unbekanntenen Männern angehalten. Der eine sagte sie beim Gasse und verurteilte, ihr den Mantel herunterzureißen. Auf ihre Widerstände ergriff einer der Männer die Lunte, während sie der andere zu Boden rief. Als auf die Hüften der Frau aus dem Reiter eines Nachbarhauses ein Juraufschlag, schickte auch der zweite Angreifer. Die überfallene Frau wurde am Hals und an beiden Händen verwundet davon. Gestohlen wurde ihr nichts.

Nach Angabe der Frau am Polizeiamt war einer der beiden Männer, nämlich der Angreifer, betrunken. Die Polizei fahndet nach den beiden Übeltätern.

Verbrechensgeschichte in Koblenz. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch verlegte ein junger Burich seiner Geliebten mit einem Taschenmesser einen Stich ins Gesicht, der das Mädchen oberhalb des rechten Auges ziemlich schwer verletzte. Dr. Bartsch wurde verhaftet und dem Gericht überstellt. Er gab an, die Tat aus Eifersucht begangen zu haben.

Selbstmord eines Jagdführers aus soldatischem Ehrgeiz. Im Schillerpark in Eger hat sich Donnerstag früh der 24jährige Jagdführer des Aligerregiments Nr. 1 Franz Brodsky aus Nittenberg durch einen Schuss aus einer kleinen Pistole in die rechte Schläfe entleert. Den Selbstmord beging Brodsky aus gestautem Ehrgeiz, denn er sollte, da sich nach einem Motorradunfall, bei ihm nervöse Zustände und epileptische Anfälle zeigten, als zum Fliegerdienst untauglich erklärt werden.

Gemeinschaftstagung der Deutschen Ärztevereinigungen für Leibesübungen mit der indischen Lehrerschaft. Die Deutsche Ärztevereinigungen für Leibesübungen in der Tschechoslowakei beabsichtigt, gemeinsam mit der Lehrerschaft der deutschen Mittel-, Fach- und Bürgerschulen bzw. gleichgestellten Lehranstalten Samstag, den 20. November d. J., nachmittags 5 Uhr, und Sonntag, den 30. November, ab 9 Uhr, in Prag eine Tagung abzuhalten, welche die Bedeutung und Notwendigkeit der Körpererziehung unterer Schulkinder, vor allem durch planvolle Körperpflege der Leibesübungen von ärztlichen, von pädagogischen und von sozialen Gesichtspunkten beleuchtet soll. Das Programm mit den Vorträgen: Samstag: Vorkaaf des deutschen anatomischen und Zoologischen Instituts mit den praktischen Vorführungen am Sonntag vorm. (Dr. med. Hans Hofke, Berlin) am Sportplatz der Deutschen Eishockey-Gesellschaft, wird in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden. Diese Tagung, der auch die zuständigen Ministerien großes Interesse entgegenbringen, kann wohl als wiederkehrender Anfang systematischer Zusammenarbeit der für die Entwicklungssphären unserer Jugend so bedeutsamen Faktoren, Lehrer- und Ärzteschaft, angesprochen werden.

Erwischter Betrüger. In vielen Orten des Egerlandes sind in letzter Zeit Gastwirte durch die Betrügereien des Tirolerigen Hugo Rickmann aus Teschen, eines ehemaligen Bahnbeamten, um größere Summen geschädigt worden. Rickmann führte sich als Vertrauensmann der Egerer Aktienbrauerei ein, in deren Auftrag er Gelddarlehen aufzunehmen habe. Die Brauerei benötigte, so erzählte er, zur Ausgestaltung ihres Gebietes einen Betrag von zehn Millionen Kronen. Dieses Geld wolle sie hauptsächlich bei ihrer Kundschaft aufnehmen, der sie äußerst günstige Bedingungen beim Bierbesug einräumen und auf diese Weise das Darlehen, das hypothekarisch gesichert werde, abtasten wolle. Die Brauerei hatten von dem Treiben ihres „Vertrauensmannes“ keine Ahnung, bis eines Tages ein wilder Betrüger der Brauerei in Wildstein mit dem Schneider zusammenstieß. Es wurde sofort die Anzeige erstattet, doch hatte Rickmann bereits das Weite gesucht. Am 11. d. wurde er von der Staatspolizei in Eger, wo er sich mit seiner Frau eingelagert hatte, verhaftet. Er wird auch von anderen Sicherheitsbehörden wegen verschiedenen Betrügereien geahndet. Bei einem Hotelwirt in Wildstein machte er eine Fehle von 1400 Kronen. Der Betrüger wurde dem Egerer Kreisgericht eingeliefert. Vermutlich haben sich noch nicht alle Geschädigten gemeldet.

Verhaftung einer Räuberbande in Ungarn. Zur gestrigen Meldung über die Verhaftung einer Räuberbande aus ungarischem Staatsgebiete erfahren wir nachfolgende Einzelheiten: Es handelt sich bei den Verbrechern um eine viergliedrige Räuberbande namens „Rondof“, die in Wierogghaza in Ungarn verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert wurde. Bei den Verhafteten wurden 10 Scheds, die auf einen Betrag von 900 Dollar lauteten, vorgefunden. 5 Scheds, die auf einen Betrag von 500 Dollars ausgestellt waren, wurden verbrannt aufgefunden. Raub oder joch Scheds liegen noch bei einem Mitgliede dieser Räuberbande versteckt, das ebenfalls verhaftet werden konnte. Die Wundschauer Polizei beteiligte sich ebenfalls an den Recherchen, da die Spuren der Verbrecher nach dem Raub auch nach Wundschauer führten, wo die Räuber bei der dortigen Volksbank zwei Scheds entlockten und hierauf über Rumänien nach Ungarn flüchteten.

Flugzeugkatastrophe. Ein Flugzeug, mit welchem zwei Flieger Mittwoch einen Tauchflug begannen, stürzte an der Peripherie Praxians hinunter und verbrannte.

Ein ganzer Stadtteil durch einen Inzlon zerstört. Der ganze untere Teil der Stadt Kiangsi auf Burma wurde in der Nacht vom 10. auf den 11. November l. J. durch einen Inzlon vernichtet. Auch die Anstaltgebäude und ein großer Bazar wurden vernichtet. Die Telegraphen- und Telefonleitungen sind unterbrochen. Es wird jedoch berichtet, daß bei dem Unwetter niemand getötet wurde.

Die Geliebte ins Feuer geworfen und Selbstmord begangen. Aus Trentschin wird gemeldet: In dem nahegelegenen Horetsk war bei dem Gastwirt Johann Swentel seit Jahren die Dienstmagd Katharina Remec angestellt. Es war bekannt, daß sie mit ihrem Dienstgeber ein Verhältnis hatte und so woz

es klar, daß das Mädchen, als es am 1. November gelündigt wurde, ständig mit Rache drohte. In der Dienstagnacht brach plötzlich in der Scheune des Wirtes Feuer aus. Swentels Schwiegersohn lief nach Cadea, um die Feuerwehr zu alarmieren und der Alte ging in die Scheune. Auch die Nachbarn eilten zur Hilfeleistung herbei und vernahmten mit einem Male jämmerliches Geschrei, das aus der brennenden Scheune kam. Einige Weiber drangen in das Flammenmeer ein und brachten die Remec mit brennenden Kleidern und gefesselten Händen heraus. Das Mädchen wurde mit schweren Brandwunden lebensgefährlich verletzt, ins Krankenhaus gebracht. Als das Feuer gelöscht war, fand man Swentel im Garten mit durchschnittenen Adern. In der Hand hielt er ein blutüberströmtes Küchenmesser. Kurz nach seiner Auffindung verfiel er und da auch die Remec nicht vernommen werden konnte, ist der Sachverhalt einstweilen noch nicht völlig geklärt. Es ist aber anzunehmen, daß Swentel die Remec als Brandstifterin in der angezündeten Scheune ertappte, sie fesselte und in die Flammen warf. Als er dann sah, daß sein Opfer noch am Leben sei, verübte er Selbstmord.

Der norwegische Dampfer „Sirudem“ teilte durch Funkpruch mit, das er Mittwoch zwischen Orontau und Hongkong von Piraten überfallen wurde und zur Zeit in die Wirt-Pai geschleppt werde. Einige Mann seiner Besatzung seien verwundet.

Politischer Paffsächerandal in Marseille. In Marseille ist die Polizei am Dienstag einem neuen Paffsächerandal auf die Spur gekommen. Auf dem Bahnhof wurden drei Italiener verhaftet, die alle falsche Papiere bei sich trugen. Sie gaben an, ihre Pässe bei einem Anstreicher gekauft zu haben, der wiederum gestand, mit einem Beamten der Stadtverwaltung in Verbindung gestanden zu haben. Der Beamte endlich, dessen Name noch nicht mitgeteilt wird, soll bei einem ersten Verhör sogar einige Parlamentarier aufs schwerste belastet haben. Es sei daher, so glaubt die Polizei anhängigen zu können, ein riesiger Standal aus dieser Paffsächeraffäre zu erwarten.

Schlittenerpedition ins Eismeer. Aus Rossou wird geschrieben: Im Winter 1930 wird zum ersten Male eine Schlittenerpedition aus Chabarowsk nach der Tschauk-Bay im Eismeer ausgerüstet. Die Route wird von Chabarowsk über Kerbi-Tschumukan-Kan-Schoff-Kalnuss-Gebiete nach der Tschauk-Bay, östlich von der Mündung des Flusses Kolyma führen. Die Expedition hat die Aufgabe, einen geeigneten Standort für den Bau einer Kulturzentrale in dieser fernen Gegend zu wählen.

Rauschgifthändler. In Manhattan und Brooklyn und auf dem gegenüberliegenden Ufer des Hudson wurde eine der größten Organisationen von Rauschgifthändlern gesprengt. In Manhattan wurden allein 25 Männer und Frauen verhaftet. Chinesische Wäschereien, große Restaurants und ausländische Läden wurden als Verkaufsstellen benutzt. Among griechische Seelente brachten das Rauschgift ans Land.

Faschistische honorierter Zeugungseifer. Die faschistische Partei Italiens, welche hundertfache Familien unterstützt, widmete 25 Offizieren und 135 Soldaten der faschistischen Miliz Belohnungen. Die 160 Militärexzellen beklagen zusammen 1410 Kinder. Die Offiziere erhielten je 400 Lire, die Mannschaftspersonen je 200 Lire.

„Graf Zeppelin“ führte auf dem Flugplatz Leventhal mit Hilfe eines speziell für Landungswecke gebauten Kappeuschleppers eine Landung an dem 15. Merer hohen Ankermaß durch. Dazu stieg das Luftschiff zu einer Höhe über dem Bodenniveau auf, um eine zweite Landung in Löwenthal zur Fortsetzung der Landungsmanöver durchzuführen.

Die erste Volkshochschule in Rumänien. Die literarische Sektion in Klausenburg in Siebenbürgen, ein selbständiges Unternehmen der Kulturorganisation „Astra“, die unter Leitung des Universitätsprofessors Bogdan Ducas steht, beschloß in einer Versammlung die schon seit mehreren Wochen in der rumänischen Presse mehrfach erörterte Gründung einer Volkshochschule. Die Vorlesungen finden abends von 7 bis 9 Uhr im Universitätsgebäude in Klausenburg statt und werden je vier Monate dauern. Zwölf Universitätsprofessoren sollen je einen Gegenstand vortragen. Mit der Errichtung der Volkshochschule in Klausenburg ist zum ersten Male in Rumänien der Gedanke einer Volkshochschule als ständige Einrichtung verwirklicht worden.

Verhaftung von Eigenverbänden. Aus Tschau wird uns berichtet: Der Zusammenarbeit mehrerer mehdböhmischen Gendarmeriestationen gelang es, zahlreiche in den letzten Jahren unangelegentlich geübene Einbruchsdiebstähle mannehr aufzuspüren und zur Verhaftung mehrerer Personen zu schreiten, denen diese Einbrüche zum großen Teile zuzuschreiben sein dürften. Es handelt sich bei diesen Leuten um Mitglieder von nicht weniger als vier Eigenverbänden (Janidel, Anzila, Herber und Sefst), die in Bran, Tschau, Halb und anderen Teilen mehdböhmens systematisch Einbrüche verübten und Waren um viele Tausende von Kronen gestohlen und verschleppt haben. Die Erhebungen ergaben, daß die Eigenverbände in fast jedem Bezirke, in denen sie Aufschuß nahmen, Abnehmer und Helfer für die bei den Einbrüchen gemachte Beute hatten, so daß die von den unerschütterlichen Gendarmen meist sofort nach der Entdeckung neuer Einbruchsdiebstähle in den Lagern der Eigenverbände vorgenommenen Durchsuchungen erfolglos bleiben mußten. Im Zusammenhang mit

Vom Rundfunk.

Zusammenbindung Rußland-Amerika. Moskau, 13. November. (Zsh.) Heute, Donnerstag, wird um 18 Uhr Moskauer Zeit die direkte Funkverbindung zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten eröffnet werden.

Ein schöner Erfolg in Reudel. Die Radiohörer der Stadt Reudel hatten bereits seit langer Zeit unter Störungen zu leiden, die durch Gleichstrommotore verursacht wurden. Die Hauptursache dieser Störungen war das Elektrizitätswerk selbst mit seinen Uniformern. Aus diesem Grunde veranstaltete kürzlich der Freie Radiobund Reudel eine allgemein zugängliche Versammlung, in welcher nach den Ausführungen eines Vortragenden der anwesende Betriebsleiter des Elektrizitätswerkes die Zuführung gab, daß die Uniformer mit Störbelegungen versehen werden. Man hofft, daß dieses Beispiel auch andere Motorbesitzer veranlassen wird, Störmaßnahmen anzubringen.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Samstag.
 11.30-12.00 Schallplatten, 12.30-13.00 Deutsche
 13.30-14.00 Schallplatten, 14.30-15.00
 15.30-16.00 Schallplatten, 16.30-17.00
 17.30-18.00 Schallplatten, 18.30-19.00
 19.30-20.00 Schallplatten, 20.30-21.00
 21.30-22.00 Schallplatten, 22.30-23.00
 23.30-24.00 Schallplatten, 24.30-25.00
 25.30-26.00 Schallplatten, 26.30-27.00
 27.30-28.00 Schallplatten, 28.30-29.00
 29.30-30.00 Schallplatten, 30.30-31.00
 31.30-32.00 Schallplatten, 32.30-33.00
 33.30-34.00 Schallplatten, 34.30-35.00
 35.30-36.00 Schallplatten, 36.30-37.00
 37.30-38.00 Schallplatten, 38.30-39.00
 39.30-40.00 Schallplatten, 40.30-41.00
 41.30-42.00 Schallplatten, 42.30-43.00
 43.30-44.00 Schallplatten, 44.30-45.00
 45.30-46.00 Schallplatten, 46.30-47.00
 47.30-48.00 Schallplatten, 48.30-49.00
 49.30-50.00 Schallplatten, 50.30-51.00
 51.30-52.00 Schallplatten, 52.30-53.00
 53.30-54.00 Schallplatten, 54.30-55.00
 55.30-56.00 Schallplatten, 56.30-57.00
 57.30-58.00 Schallplatten, 58.30-59.00
 59.30-60.00 Schallplatten, 60.30-61.00
 61.30-62.00 Schallplatten, 62.30-63.00
 63.30-64.00 Schallplatten, 64.30-65.00
 65.30-66.00 Schallplatten, 66.30-67.00
 67.30-68.00 Schallplatten, 68.30-69.00
 69.30-70.00 Schallplatten, 70.30-71.00
 71.30-72.00 Schallplatten, 72.30-73.00
 73.30-74.00 Schallplatten, 74.30-75.00
 75.30-76.00 Schallplatten, 76.30-77.00
 77.30-78.00 Schallplatten, 78.30-79.00
 79.30-80.00 Schallplatten, 80.30-81.00
 81.30-82.00 Schallplatten, 82.30-83.00
 83.30-84.00 Schallplatten, 84.30-85.00
 85.30-86.00 Schallplatten, 86.30-87.00
 87.30-88.00 Schallplatten, 88.30-89.00
 89.30-90.00 Schallplatten, 90.30-91.00
 91.30-92.00 Schallplatten, 92.30-93.00
 93.30-94.00 Schallplatten, 94.30-95.00
 95.30-96.00 Schallplatten, 96.30-97.00
 97.30-98.00 Schallplatten, 98.30-99.00
 99.30-100.00 Schallplatten, 100.30-101.00
 101.30-102.00 Schallplatten, 102.30-103.00
 103.30-104.00 Schallplatten, 104.30-105.00
 105.30-106.00 Schallplatten, 106.30-107.00
 107.30-108.00 Schallplatten, 108.30-109.00
 109.30-110.00 Schallplatten, 110.30-111.00
 111.30-112.00 Schallplatten, 112.30-113.00
 113.30-114.00 Schallplatten, 114.30-115.00
 115.30-116.00 Schallplatten, 116.30-117.00
 117.30-118.00 Schallplatten, 118.30-119.00
 119.30-120.00 Schallplatten, 120.30-121.00
 121.30-122.00 Schallplatten, 122.30-123.00
 123.30-124.00 Schallplatten, 124.30-125.00
 125.30-126.00 Schallplatten, 126.30-127.00
 127.30-128.00 Schallplatten, 128.30-129.00
 129.30-130.00 Schallplatten, 130.30-131.00
 131.30-132.00 Schallplatten, 132.30-133.00
 133.30-134.00 Schallplatten, 134.30-135.00
 135.30-136.00 Schallplatten, 136.30-137.00
 137.30-138.00 Schallplatten, 138.30-139.00
 139.30-140.00 Schallplatten, 140.30-141.00
 141.30-142.00 Schallplatten, 142.30-143.00
 143.30-144.00 Schallplatten, 144.30-145.00
 145.30-146.00 Schallplatten, 146.30-147.00
 147.30-148.00 Schallplatten, 148.30-149.00
 149.30-150.00 Schallplatten, 150.30-151.00
 151.30-152.00 Schallplatten, 152.30-153.00
 153.30-154.00 Schallplatten, 154.30-155.00
 155.30-156.00 Schallplatten, 156.30-157.00
 157.30-158.00 Schallplatten, 158.30-159.00
 159.30-160.00 Schallplatten, 160.30-161.00
 161.30-162.00 Schallplatten, 162.30-163.00
 163.30-164.00 Schallplatten, 164.30-165.00
 165.30-166.00 Schallplatten, 166.30-167.00
 167.30-168.00 Schallplatten, 168.30-169.00
 169.30-170.00 Schallplatten, 170.30-171.00
 171.30-172.00 Schallplatten, 172.30-173.00
 173.30-174.00 Schallplatten, 174.30-175.00
 175.30-176.00 Schallplatten, 176.30-177.00
 177.30-178.00 Schallplatten, 178.30-179.00
 179.30-180.00 Schallplatten, 180.30-181.00
 181.30-182.00 Schallplatten, 182.30-183.00
 183.30-184.00 Schallplatten, 184.30-185.00
 185.30-186.00 Schallplatten, 186.30-187.00
 187.30-188.00 Schallplatten, 188.30-189.00
 189.30-190.00 Schallplatten, 190.30-191.00
 191.30-192.00 Schallplatten, 192.30-193.00
 193.30-194.00 Schallplatten, 194.30-195.00
 195.30-196.00 Schallplatten, 196.30-197.00
 197.30-198.00 Schallplatten, 198.30-199.00
 199.30-200.00 Schallplatten, 200.30-201.00
 201.30-202.00 Schallplatten, 202.30-203.00
 203.30-204.00 Schallplatten, 204.30-205.00
 205.30-206.00 Schallplatten, 206.30-207.00
 207.30-208.00 Schallplatten, 208.30-209.00
 209.30-210.00 Schallplatten, 210.30-211.00
 211.30-212.00 Schallplatten, 212.30-213.00
 213.30-214.00 Schallplatten, 214.30-215.00
 215.30-216.00 Schallplatten, 216.30-217.00
 217.30-218.00 Schallplatten, 218.30-219.00
 219.30-220.00 Schallplatten, 220.30-221.00
 221.30-222.00 Schallplatten, 222.30-223.00
 223.30-224.00 Schallplatten, 224.30-225.00
 225.30-226.00 Schallplatten, 226.30-227.00
 227.30-228.00 Schallplatten, 228.30-229.00
 229.30-230.00 Schallplatten, 230.30-231.00
 231.30-232.00 Schallplatten, 232.30-233.00
 233.30-234.00 Schallplatten, 234.30-235.00
 235.30-236.00 Schallplatten, 236.30-237.00
 237.30-238.00 Schallplatten, 238.30-239.00
 239.30-240.00 Schallplatten, 240.30-241.00
 241.30-242.00 Schallplatten, 242.30-243.00
 243.30-244.00 Schallplatten, 244.30-245.00
 245.30-246.00 Schallplatten, 246.30-247.00
 247.30-248.00 Schallplatten, 248.30-249.00
 249.30-250.00 Schallplatten, 250.30-251.00
 251.30-252.00 Schallplatten, 252.30-253.00
 253.30-254.00 Schallplatten, 254.30-255.00
 255.30-256.00 Schallplatten, 256.30-257.00
 257.30-258.00 Schallplatten, 258.30-259.00
 259.30-260.00 Schallplatten, 260.30-261.00
 261.30-262.00 Schallplatten, 262.30-263.00
 263.30-264.00 Schallplatten, 264.30-265.00
 265.30-266.00 Schallplatten, 266.30-267.00
 267.30-268.00 Schallplatten, 268.30-269.00
 269.30-270.00 Schallplatten, 270.30-271.00
 271.30-272.00 Schallplatten, 272.30-273.00
 273.30-274.00 Schallplatten, 274.30-275.00
 275.30-276.00 Schallplatten, 276.30-277.00
 277.30-278.00 Schallplatten, 278.30-279.00
 279.30-280.00 Schallplatten, 280.30-281.00
 281.30-282.00 Schallplatten, 282.30-283.00
 283.30-284.00 Schallplatten, 284.30-285.00
 285.30-286.00 Schallplatten, 286.30-287.00
 287.30-288.00 Schallplatten, 288.30-289.00
 289.30-290.00 Schallplatten, 290.30-291.00
 291.30-292.00 Schallplatten, 292.30-293.00
 293.30-294.00 Schallplatten, 294.30-295.00
 295.30-296.00 Schallplatten, 296.30-297.00
 297.30-298.00 Schallplatten, 298.30-299.00
 299.30-300.00 Schallplatten, 300.30-301.00
 301.30-302.00 Schallplatten, 302.30-303.00
 303.30-304.00 Schallplatten, 304.30-305.00
 305.30-306.00 Schallplatten, 306.30-307.00
 307.30-308.00 Schallplatten, 308.30-309.00
 309.30-310.00 Schallplatten, 310.30-311.00
 311.30-312.00 Schallplatten, 312.30-313.00
 313.30-314.00 Schallplatten, 314.30-315.00
 315.30-316.00 Schallplatten, 316.30-317.00
 317.30-318.00 Schallplatten, 318.30-319.00
 319.30-320.00 Schallplatten, 320.30-321.00
 321.30-322.00 Schallplatten, 322.30-323.00
 323.30-324.00 Schallplatten, 324.30-325.00
 325.30-326.00 Schallplatten, 326.30-327.00
 327.30-328.00 Schallplatten, 328.30-329.00
 329.30-330.00 Schallplatten, 330.30-331.00
 331.30-332.00 Schallplatten, 332.30-333.00
 333.30-334.00 Schallplatten, 334.30-335.00
 335.30-336.00 Schallplatten, 336.30-337.00
 337.30-338.00 Schallplatten, 338.30-339.00
 339.30-340.00 Schallplatten, 340.30-341.00
 341.30-342.00 Schallplatten, 342.30-343.00
 343.30-344.00 Schallplatten, 344.30-345.00
 345.30-346.00 Schallplatten, 346.30-347.00
 347.30-348.00 Schallplatten, 348.30-349.00
 349.30-350.00 Schallplatten, 350.30-351.00
 351.30-352.00 Schallplatten, 352.30-353.00
 353.30-354.00 Schallplatten, 354.30-355.00
 355.30-356.00 Schallplatten, 356.30-357.00
 357.30-358.00 Schallplatten, 358.30-359.00
 359.30-360.00 Schallplatten, 360.30-361.00
 361.30-362.00 Schallplatten, 362.30-363.00
 363.30-364.00 Schallplatten, 364.30-365.00
 365.30-366.00 Schallplatten, 366.30-367.00
 367.30-368.00 Schallplatten, 368.30-369.00
 369.30-370.00 Schallplatten, 370.30-371.00
 371.30-372.00 Schallplatten, 372.30-373.00
 373.30-374.00 Schallplatten, 374.30-375.00
 375.30-376.00 Schallplatten, 376.30-377.00
 377.30-378.00 Schallplatten, 378.30-379.00
 379.30-380.00 Schallplatten, 380.30-381.00
 381.30-382.00 Schallplatten, 382.30-383.00
 383.30-384.00 Schallplatten, 384.30-385.00
 385.30-386.00 Schallplatten, 386.30-387.00
 387.30-388.00 Schallplatten, 388.30-389.00
 389.30-390.00 Schallplatten, 390.30-391.00
 391.30-392.00 Schallplatten, 392.30-393.00
 393.30-394.00 Schallplatten, 394.30-395.00
 395.30-396.00 Schallplatten, 396.30-397.00
 397.30-398.00 Schallplatten, 398.30-399.00
 399.30-400.00 Schallplatten, 400.30-401.00
 401.30-402.00 Schallplatten, 402.3

Bübische Rache. Aus Platten im Erzgebirge wird uns berichtet: Auf eine übliche Weise haben sich einige Leute, die der Weidgenossenschaft in der Bergstadt Platten nicht grün zu sein scheinen, an den Angehörigen dieser Organisation gerächt: sie brachten in einer der letzten Nächte in einem der Weidgenossenschaft gehörigen Frischteiche Explosivstoffe zur Sprengung, wodurch die erst kürzlich ausgelegten Forellenschnur geplatzt wurden. Die Weidgenossenschaft hat für die Ersterung der Buben eine Belohnung von 1000 K ausgesetzt.

Schneefläche in Nordwest-Amerika. In dem nordwestlichen Teil der Vereinigten Staaten wüteten Schneestürme, denen mehrere Personen zum Opfer fielen. In Regina fand ein Farmer in der Nähe seines Hauses sechs Automobile, die im Schnee festes gebunden und erstoren waren. Bei Calgary fand ein Automobilist in einer Schneelawine den Tod.

Ein Leonardo da Vinci aus Briefmarken. Ein Briefkasten in dem Wiener Vorort Spessing enthält eine Kopie des berühmten Abendmahlsbildes Leonards da Vincis, die nur aus Briefmarken hergestellt ist. Das seltsame Gemälde ist das Werk eines Münchens namens Karolus Stoh, der 12.000 Briefmarken aller Farben und aller Länder dazu verwendet und fünf Jahre an dem Bild arbeitete. Das Kunstwerk ist unerkennbar, obwohl ein Amerikaner bereits mehrere Millionen Dollar dafür geboten haben soll.

Können Sie Geburtstage erraten?

Wir saßen zu vier Freunden zusammen. Lehmann erzählte gerade von einer Familie, in der Vater, Mutter, zwei Töchter und ein Sohn alle im gleichen Monat Geburtstag hatten. Das brachte einen von uns darauf, Lehmann zu fragen, wann er selbst eigentlich Geburtstag habe. „Run — das kann man doch leicht raten oder ausrechnen!“ meinte Vater. „Wieso — auf welche Weise denn?“ fragten wir anderen. Vater zuckte die Achseln und sagte: „Schön, dann werde ich mal Lehmanns Geburtstag ausrechnen! Lehmann, du sollst mir Tag und Monat deines Geburtstages nicht nennen! Aber multipliziere einmal die Zahl des Tages mit zwei; jähle, bitte, fünf hinzu, und multipliziere diese neue Summe diesmal mit fünf! Jetzt rechne noch die Zahl des Monats, also beispielsweise für den August acht, hinzu und nenne mir deine Endsumme!“

Lehmann sagte etwas zögernd: „Ich habe 79 herausgerechnet!“

„Run, wenn du richtig gerechnet hast, dann hast du am 5. April Geburtstag!“

„Stimmt!“ sagte Lehmann. „Aber wie hast du denn das gemacht?“

Vater wollte anfangs mit seiner Weisheit nicht herausrücken. Wir setzten ihm jedoch so lange zu, bis er uns die nötigen Erklärungen gab. Die Geschichte ist einfach. Vater hatte Lehmann noch gefragt, ob er in den ersten neun oder in den letzten drei Monaten des Jahres geboren sei, und als Lehmann erwidert hatte, sein Geburtstag fielle in die ersten neun Monate, da brauchte Vater nur die Zahl 25 von der genannten Summe 79 abzuziehen — hatte dann 54, und das heißt: 5. 4., also 5. April. Der Trick dieser Rechnung liegt nämlich darin, daß man von der Summe, die der Befragte als Endergebnis nennt, 25 abzieht, wenn der Geburtstag in die ersten neun Monate fällt, dagegen 34, wenn die letzten drei Monate in Frage kommen. An den Restzahlen sei es noch einmal nachgerechnet:

Lehmann hatte also am 5. April Geburtstag. Er hatte den Tag zunächst mit zwei zu multipliziert: 5 mal 2 gleich 10. Dazu mußte er 5 zählen — 10 + 5 = 15 — und diese Summe mit 5 multiplizieren: 15 mal 5 gleich 75. Schließlich war die Monatszahl (April = 4) hinzuzuzählen gleich das Ergebnis: 79. Es werden 25 abgezogen, weil nach Lehmanns Aussage sein Geburtstag in die ersten neun Monate fiel. Dann bleiben 54 = 5. IV.

Wir machten Stichproben, ob das auch immer zuträffe — und es klappte wirklich jedesmal. Ein Eratzen des Geburtstages, wenn der Tag in den letzten drei Monaten liegt und man statt der Ziffer 25 (bei den ersten neun Monaten) 34 abziehen muß, sieht beispielsweise so aus:

16. Oktober, 16 mal zwei gleich 32, 5 hinzugezählt ergibt 37. Diese Summe mit 5 multipliziert ergibt 185; die Monatszahl dazu: 185 + 10 = 195, und davon abgezogen 34: 161. Das heißt: 16. Tag im ersten der drei letzten Monate, und da der erste der drei letzten Monate der Oktober ist, so stimmt auch das Resultat: 16. Oktober.

Das sieht sehr umständlich aus, ist aber verblüffend einfach und macht viel Spaß.

Die Kraftquellen der Erde.

Brennstoffwirtschaft und Wasser.

Die beiden deutschen Gelehrten, die sich schon seit längerer Zeit mit der Atomzertrümmerung befassen, werden in der nächsten Zeit auf dem Monte Genesio einen entscheidenden Versuch machen, durch Bombardierungen von Atomen mit hochspannter Elektrizität diese zu zertrümmern und damit Energie freizumachen, über die man bisher nur theoretisch Bescheid wußte. Wie weit das Experiment gelingen wird, kann nicht vorausgesagt werden; wohl aber kann man sagen, daß ein Gelingen der erste Schritt zu einem vollkommenen Umsturz der gesamten Weltwirtschaft wäre, dessen Folgen überhaupt unvorstellbar sind.

So lange wir aber noch nicht in der Lage sind, durch Atomzertrümmerung einen Dampfer jahrelang mit einem Kilogramm Kohle zu betreiben, müssen wir mit den Energiequellen vorlieb nehmen, die wir bisher ausgenutzt haben. Wir gehen vorläufig von den vorhandenen Kraftquellen der Erde noch in einem Maße, daß in nächster Zukunft uns keine besonderen Besorgnisse über einen etwaigen Mangel an Kraftquellen zu bewegen brauchen. Aber

dieser Kraftverbrauch wächst täglich in gewaltigem Maße, und je stärker er wächst, desto klarer wird die Erkenntnis, daß auch die Kraftquellen der Erde eines Tages einmal erschöpft sein werden.

Da ist zunächst die Brennstoffwirtschaft der Welt, die in den letzten Jahren eine außerordentliche Entwicklung aufzuweisen hat. Insgesamt 7 Billionen Tonnen Steinkohlevorräte sollen auf der Erde noch vorhanden sein nach den Schätzungen der Geologen. Davon entfallen etwa 250 Milliarden Tonnen auf Deutschland. An Braunkohlen schätzt man das Vorkommen auf 3 Billionen Tonnen und hier steht Deutschland mit seiner Förderung an erster Stelle, wurden doch im Jahre 1928 rund 166 Milliarden Tonnen Braunkohle in Deutschland gefördert, das sind fast 75 Prozent der Weltproduktion, die jetzt 214 Milliarden Tonnen beträgt. Noch sprunghafter als die Steigerung der Kohlenproduktion war in den letzten Jahren die Produktion an Erdöl. Hier stehen die Vereinigten Staaten fast beherrschend an erster Stelle. Von der Gesamtproduktion von 185 Milliarden Tonnen im Jahre liefern sie allein 130 Milliarden, also zirka 70 Prozent. Erst in zweitem Rangs folgt Venezuela mit 8 Prozent und Rußland mit 7 Prozent. Die Erdölvorräte der Welt sind übrigens viel geringer als die Kohlenvorräte. Man berechnet sie insgesamt auf etwa 6 Milliarden Tonnen. Davon entfallen 3 Milliarden Tonnen auf Amerika und 2,5 Milliarden Tonnen auf Asien. Infolge der Ausdehnung des Automobils und der Dieselmotoren hat der Verbrauch an Benzin als einem Erdölprodukt in so

starkem Maße zugenommen, daß man hier schon für gar nicht allzu ferne Zeit die Erschöpfung der Vorräte der Welt berechnen kann.

Die Probleme der Herstellung von Benzin oder anderen flüssigen Brennstoffen aus der Kohle spielt deshalb eine außerordentliche Rolle und man wird in Kürze eine Lösung finden müssen, wenn nicht die Entwicklung der Automobile überhaupt andere Wege geht und der Expansionsmotor durch eine andere Maschine ersetzt wird. Die zweite große Kraftquelle neben Kohle und Öl ist das Wasser. Man schätze im Jahre 1925 die Menge elektrischer Arbeit aus der Wasserkraftwirtschaft auf rund 350 Milliarden Kilowattstunden. Das ist aber noch nicht einmal 7 Prozent der Gesamtleistungen, die in seiner vollen Auswertung der Wasserkraft gewonnen werden kann. Hier ist vorläufig noch ein gemittelt Energie-Reservoir vorhanden, dessen stärkere Ausnutzung wohl zum Hauptprogramm der nächsten Jahre in der Energiewirtschaft gehören dürfte. Auf diesem Gebiet sind ohne Frage wichtige praktische Arbeiten notwendig und zur Schöpfung der Kohlen und Erdölvorräte eine rationelle Ausnutzung der vorhandenen Wasserkraft zu ermöglichen. Neben diesen Hauptproblemen spielen die Arten der Energiegewinnung eine große Rolle, ebenso wie die Probleme des Energie-transportes, der häufig mit großen Verlusten verbunden ist und eine Vergütung der Energie darstellt. Und schließlich ist von den prinzipiellen Fragen auch das Problem der Energiespeicherung vorhanden.

E. S.

Dresden, das deutsche Florenz.

„Du „Reichmann“ forciert Preß“.

Die Bezeichnung der wunderschönen Hauptstadt Sachsens als „deutsches Florenz“ oder „Eldflorenz“ stammt von keinem Geringeren als von dem großen deutschen Gelehrten und Dichter Johann Gottfried Herder. Dresden ist die unserer Republik am nächsten gelegene Großstadt und hat gegenwärtig etwa 640.000 Einwohner. Dresden hat einen ganz anderen Charakter als das geschäftige Berlin, es ist eine Stadt der traditionellen Kunst, der Künste und hat eine reizvolle Umgebung. Das süßliche Hügelland ist bekanntlich die berühmte „Sächsische Schweiz“, die sich an unsere lieblichen nordböhmischen Elbsandsteinhöhen anschließt. Dresden verdankt seinen Aufstieg dem prächtigen Kurfürsten August II. (1694 bis 1733), der wegen seiner Körperkraft mit dem Beinamen „der Starke“ ausgezeichnet wurde. August trat im Jahre 1697 zum Katholizismus über, um die Krone Polens zu erlangen. Unter ihm wurde Dresden mit Hilfe seines Baumeisters Pöppelmann zum schönsten Fürstentum Deutschlands ausgestaltet.

Schon wenn wir mit dem Zuge ankommen und über die Elbebrücke fahren, macht die Stadtsilhouette auf uns einen unvergeßlichen Eindruck. Vor dem Hauptbahnhof breitet sich der Wiener Platz aus, von dem wir durch die Prager Straße, die modernste Geschäftsstraße Dresdens, zum malerischen Altmarkt gelangen. Wir schreiten durch die Schlossstraße weiter und stehen vor dem ehemaligen Residenzschloß, wo die beiden schönen Schloßhöfe einer Besichtigung wert sind. Im Schloß selber befindet sich das berühmte „Grüne Gewölbe“, nach der grünen Farbe der alten Schloßkammer so benannt, wo der Juwelenkammer des früheren sächsischen Königshauses untergebracht ist. Im Schloß befindet sich auch ein historisches Museum mit einer der größten Kostümsammlungen Europas. Vor dem Schloß erhebt sich der monumentale Barockbau der Katholischen Hofkirche mit einem prächtigen Turm und 59 Sandstein-Heiligenstatuen. Die Hofkirche ist durch eine Brücke mit dem Schloß verbunden. Gegenüber erhebt sich das in italienischem Renaissancestil erbaute Staatliche Opernhaus. Die Musikdirektoren der Oper waren meistens auch als Kapellmeister in der Hofkirche tätig. Berühmte Meister haben hier gewirkt, so Carl Maria von Weber, Richard Wagner und Ernst von Schuch.

Die schönsten Ansichten genießen wir von der „Brühlschen Terrasse“, die ursprünglich ein Festungswall war und im Jahre 1738 vom Grafen Brühl, dem Premierminister unter August III. von Sachsen und Polen zu dem anstehenden Brühlschen Palast angelegt wurde. 1814 ließ der russische Gouverneur von Dresden, Fürst Repnin, die große Freitreppe von 41 Stufen dazu anlegen. Der große deutsche Dichter Heinrich von Kleist, der in Dresden sein berühmtes „Rathen von Heildrömm“ dichtete, schreibt entzückt über diesen Anblick auf Dresden an seine Braut: „Ich bilde von den hohen Ufern herab über das herrliche Elbtal, es scheint mir wie eine Landschaft auf einem Teppich gestickt, grüne Hügel, Dörfer, ein weiter Strom, der sich schnell windet, Dresden zu fließen.“ Von der Brühlschen Terrasse hat man die schönste Aussicht auf die Frauenkirche, die von 1726 bis 1743 erbaut wurde, und die nach dem Muster der Peterskirche in Rom, aus Sandsteinquadern erbaut, eine mächtige Kuppel trägt. Die Kirche, ein Werk des Rokokoarchitekten Georg Bähr, hat mannigfaltige Schicksale erlebt. Sie wurde 1760 von Friedrich dem Großen bombardiert, Napoleon bemalte sie als Magazin, im Mai 1842 des Jahres 1849 wurde sie bei den Barrikadenkämpfen arg hergenommen. Sebastian Bach und Richard Wagner konzertierten hier und Goethe besichtigte von der Plattform der Kuppel aus das herrliche Dresden.

An der Südfassade des Theaterplatzes erblicken wir die größte Sehenswürdigkeit, die Dresden bietet, Deutschlands schönste Barockbau, den Zwinger. Der Name stammt von einer hier im Jahre 1472 erbauten Befestigung. Der Zwinger wurde in den Jahren 1711 bis 1722 vom Baumeister August des Starcken, Matthes Daniel Pöppelmann, erbaut und war ursprünglich als Vorhof eines Kolossalpalastes bestimmt, das August II. aber aus Geldmangel nicht ausführen lassen konnte. Der Zwinger besteht aus einem Brunnenhof, der von sechs Pavillons umgeben ist, die durch Galerien verbunden sind. Der Zwingerbau wird nach der Elbseite abgeschlossen von der von Gottfried Semper im Stile der italienischen Hochrenaissance erbauten Staatlichen Gemäldegalerie, der zweiten Herrlichkeit, die Dresden bietet. Goethe schreibt über diese Galerie: „Die wenigen Tage meines Dresdener Aufenthalts waren allein der Gemäldegalerie gewidmet.“ Das berühmteste Bild der Galerie ist die Sixtinische Madonna von Raffael, die durch den Grafen Brühl im Jahre 1754 in Piacenza angekauft wurde. Holbein, Velasquez, Tizian, Caravaggio, Rubens, Murillo, Rembrandt, Claude Lorraine, der Dresdner Canaletto und andere berühmte Meister sind hier vertreten.

Wir verlassen diesen Teil von Dresden, die Altstadt, und schreiten über die Friedrich-August-Brücke in die Neustadt, wo das von Pöppelmann erbaute Japanische Palais, so benannt nach dem früher dort aufbewahrten Porzellan, jetzt als Sächsische Landesbibliothek benutzt, auffällt. In der Nähe befindet sich das Körnermuseum, das Wohnhaus der Familie Körner, wo Schiller seinen „Don Carlos“ vollendete, wo Mozart zu Gast war und der Dichter Theodor Körner das Lied der Welt erstellte.

Doch was bietet Dresden nicht noch alles: die Kreuzkirche, die im Jahre 1200 erbaut wurde und die älteste Kirche Dresdens ist, rechts davon das Neue Rathaus, das von 1905 bis 1910 im Renaissancestil erbaut wurde und im Erdgeschoße das Stadtmuseum birgt, die Technische Hochschule, schöne Parkanlagen, von denen der „Große Garten“ der schönste ist, in dessen Mitte sich ein Renaissancepalais erhebt.

Wir befinden uns jetzt bereits auf dem Ausstellungsgelände, wo die Stadt Dresden im Verlaufe der letzten 100 Jahre nicht weniger als 80 verschiedene große Ausstellungen veranstaltete, so daß Dresden mit Recht den Namen einer „Ausstellungstadt“ verdient. Es fand hier vor dem Kriege, im Jahre 1911, die „Internationale Hygiene-Ausstellung“ statt. Die Eröffnung des Deutschen Hygienemuseums im Mai 1930 verlorde dazu, damit die große Hygiene-Ausstellung zu verbinden. Innerhalb der Ausstellung erblickt man auch das erste Angelhaus der Welt, das im Jahre 1928 erbaut wurde, eine Höhe von 30 Meter und einen Durchmesser von 24 Meter hat. Das Angelhaus enthält 40 Bäden und ist ein modernes Geschäftsbau mit sechs Stockwerken.

Dresden hat aber nicht bloß wegen seiner Kunstschätze, sondern auch als Industriestadt große Bedeutung. Die von fünf Brücken überspannte Elbe bildet den natürlichen Mittelpunkt der Stadt und macht Dresden für den Eisenbahnschlagverkehr wichtig. Die Zigarettenindustrie, Schokoladen-, Strohhutfabrikation, die Erzeugung von Photoapparaten und Photopapier sowie die Maschinenindustrie beschäftigen nahezu 200.000 Menschen in 7900 industriellen Betrieben. Und trotz der Industrialisierung des modernen Lebens kann man heute noch das Lob Herders auf Dresden vollumfänglich begreifen: „Nähe, deutsches Florenz, mit deinen Schätzen der Kunstwelt.“

Wirtschaft und Sozialpolitik.

Hindernisse der Investitionen.

In der letzten Sitzung der böhmischen Landesvertretung wurde u. a. über das Budgetkapitel „Investitionen“ Bescheid gefaßt. Hierbei ergibt Genosse Fischer das Wort, dessen Ausführungen nachstehend auszugsweise wiedergegeben werden:

Das Land Böhmen wird im Jahre 1931 für administrative Investitionen und für die Förderung der Elektrizitätswirtschaft 48 Millionen Kronen ausgeben und diesen Betrag durch eine Anleihe decken. Die sonstigen Bauten, welche das Land durchführt, erfordern eine Bedeckung von fast 10 Millionen Kronen und werden aus den ordentlichen Einnahmen bestritten.

Insgesamt werden somit für die Bauten vom Lande 141.000.000 K verausgabt.

Wir halten es für eine dringende Aufgabe des Landes und des Staates, in den Zeiten der Wirtschaftskrise durch öffentliche Bauten Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Das Bauen wird aber von zwei Faktoren entscheidend beeinflusst: Vom Preis der Baumaterialien und von der Höhe des Zinses für die Investitionskredite. Beides beeinflusst in der Tschechoslowakei die Vernahme von öffentlichen und privaten Bauten sehr ungünstig, ja hemmt eine größere Bautätigkeit. Staat und Land sind die größten Bauherren; sie sind am meisten an der Senkung der Preise interessiert. Solange aber das Eisenkartell den Preis eines der wichtigsten Baumaterialien um 15 bis 20 Prozent im Inlande höher hält, wird das Bauen wesentlich verteuert. Solange das Zementkartell alle Vorteile der gerade in dieser Industrie stark fortgeschrittenen „Nationalisierung“ als Ueberprofite einstecken kann und jede Preislenkung ablehnt, muß weit teurer gebaut werden als notwendig wäre. Staat und Land sind verpflichtet, als die größten Abnehmer der Erzeugnisse dieser Kartelle die Preislenkung zu erzwingen, wenn notwendig mit gesetzgeberischen Maßnahmen. Das zweite große Hindernis für die Vernahme größerer Investitionen ist der hohe Zins für die geliehenen Kapitalien. Seit das Hinsinken der Staatsanleihe, sind große Investitionen stets nur in Zeiten niedriger Zinse durchgeführt worden. Die Tschechoslowakei hat aber zurzeit den Zinsfuß weit höher als die meisten europäischen Länder, der Privatdiskont ist selbst in Berlin nur um 1/2 Prozent, in Wien nur um 1/4 Prozent höher. Spargelder werden bei uns mit 4 1/2 bis 6 Prozent verzinst, in Frankreich und England mit 2 bis 3 Prozent. Der Herr Finanzminister verlangt von den Sparkassen mit Recht, daß sie den Zinsfuß für die Einlagen herabziehen und dadurch das Vergeden von billigen Krediten ermöglichen. Das ist aber nur dann möglich, wenn der Staat selbst für seine Anlagepapiere mit der hohen Verzinsung Schluss macht. Denn so lange (H. Kowalewsky der Nationalbank) die Durchschnittsrentabilität der tschechoslowakischen Staatsanleihen 6,644 Prozent beträgt, so lange können die Sparkassen nicht viel niedrigere Einlagenzinse als jetzt in Geltung bezahlen, wenn ihnen nicht die Gelder einzuzogen werden sollen. Die Zinshöhe der Staatsanleihen muß beseitigt werden, wenn endlich die allseitig verlangte Herabsetzung des Zinsfußes eintreten soll. Aufgabe der Landesgeldinstitute ist es mitzuhelfen, daß das große arbeitslose Einkommen aus Geldzinsen beseitigt wird. Die Verschaffung billiger Hypothekarkredite wird auch mehr als alle anderen Maßnahmen in der Lage sein, die private Bautätigkeit zu fördern.

Ungebeuer viel bleibt auf dem Gebiete der Investitionen in den nächsten Jahren für das Land Böhmen zu tun, wenn nur die notwendigen Straßen-, Brücken- und Wasserbauten durchgeführt werden sollen. Das Tempo des Baufortschrittes wird in hohem Maße von der Energie abhängen, mit welcher Landesverwaltung und Regierung den Preisdruck der Kartelle abwehren und die Verschaffung billiger Kredite ermöglichen werden.

Internationale Erhebung über die Arbeitslosigkeit.

Auf der kürzlich in Brüssel stattgefundenen 50. Tagung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes wurde unter anderem beschlossen, eine internationale Erhebung über die Ursachen der Arbeitslosigkeit und die zu ihrer Bekämpfung geeigneten Mittel durchzuführen. Zu diesem Zwecke wurde der Ausschuss für Arbeitslosigkeit von drei auf zwölf Mitglieder erweitert. Der Ausschuss hat die Aufgabe, zunächst einen Arbeitsplan für die Erhebung aufzustellen. Der vom Verwaltungsrat angenommene Antrag hebt zunächst die wichtigsten internationalen Ursachen der Arbeitslosigkeit hervor, die als solche erkennbar sind. Es sind dies: der Zollverkehr zwischen den Staaten, die schlechte internationale Kapital- und Rohstoffverteilung, die nicht entsprechende Verteilung der Volkseinkommen zwischen den verschiedenen Bevölkerungsschichten; die Schwierigkeiten der Anpassung der Produktion an die Bedürfnisse des Verbrauches; die Entwicklung neuer Industrien und die Änderungen der Technik. Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Regierungsvertreter waren sich über die Notwendigkeit dieser Untersuchung einig.

Das Lichtwunder von Chicago.

In Chicago, der zweitgrößten Stadt der Vereinigten Staaten, wird ein Leuchtturm erbaut, der nach seiner Fertigstellung zweifellos als ein Lichtwunder allerersten Ranges bezeichnet werden darf. Er wird in 200 Meter Höhe errichtet auf der Spitze des Polonaise-Building, eines neuen Vollentragers, und wird nach Amerika berühmtem Flieger „Lindbergh-Leuchtturm“ genannt. Bei diesem Altelektrolyseverfahren werden die stärksten Bogenlampen verwendet, die bisher überhaupt erzeugt worden sind, und die der vor kurzem verstorbenen amerikanischen Erfinder Dr. Elmer A. Sperry konstruiert hat. Bei dem angewendeten Verfahren wird ohne Zweifel die größte Helligkeit erreicht, die bei dem Stande der heutigen Technik überhaupt zu erreichen ist. Die Kohlenstäbe, die bei diesen Lampen verwendet werden, erzeugen eine solche Hitze, daß eine noch weitere Erhöhung der Leistung kaum möglich ist, weil sonst alle Stoffe, die sich in der Nähe der Lichtquelle befinden, in die Gefahr des Schmelzens gebracht werden. Auch die Kohlenstäbe selbst sind in kurzer Zeit durch die Wärme zerfressen und müssen alle anderthalb Stunden automatisch durch neue ersetzt werden.

Man veranschlagt die Leuchtkraft, die von dem neuen Lindbergh-Turm ausstrahlen wird, auf eine Stärke von ungefähr zwei Billionen Kerzen. Dr. Frank E. Hartmann hat berechnet, daß das Licht noch auf eine Entfernung von 800 Kilometern gesehen werden könnte, wenn bei diesen großen Zwischenräumen nicht schon die Erdkrümmung eine zu große Rolle spielen würde. Ein Hindernis in dieses Meer von Licht würde ohne Schuttmittel völliges Erblinden bedeuten. Aus diesem Grunde werden auch die Strahlen nach oben gebrochen werden. Dem Fänger wird dieses Licht für seine Orientierungswende wertvolle Dienste leisten. Ein präzise arbeitender Mechanismus wird den Lichtstrahl in jeder Minute zweimal freisend bewegen. Gewaltige Reflektoren, die sich hinter den Bogenlampen befinden, fangen das Licht auf und werfen es nach vornwärts, wo es sich wieder mit dem Hauptstrahl vereinigt. Ein zweites Licht von „nur“ drei Millionen Kerzen befindet sich etwas unter dem großen Lichtkegel und dient dazu, dem Flieger, der sich schon in der Nähe befindet, eine sichere Landung zu ermöglichen. Es wäre theoretisch denkbar, daß dieser Lichtstrom von eventuellen Beobachtern anderer Planeten, wie z. B. des Mars, wenn sie ähnliche Fernrohre besitzen würden, wie wir Erdbewohner, als ein Lichtsignal angesehen wird. Vom Rande aus gesehen würde diese Lichtquelle auf der Erde deutlich mit freiem Auge in der Helligkeit eines Sternes fünfter Größe zu erkennen sein.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Begabtenauslese in Theorie und Praxis.

In einer Versammlung der Prager deutschen Hochschullehrer, die dieser Tage stattfand und die sich mit den wichtigsten Tagesforderungen der deutschen Hochschulen beschäftigte, führte das große Wort wie immer der Herr Professor Tschermak-Seysenegg. Er sprach über den Massenandrang zum akademischen und besonders zum medizinischen Studium. Jährlich würden um 100 Ärzte zuviel an der deutschen Universtität ausgebildet. Das stimmt freilich nur insofern, als unsere gesegnete Gesellschaftsordnung die Kräfte, die sie nötig hätte, nicht ernähren kann und die Leute lieber zugrundegehen läßt, als daß sie ihnen eine zureichende Gesundheitspflege angebeihen ließe. Nun empfiehlt Herr Professor Tschermak eine bessere Auslese der zum Medizin-Studium Geeigneten und die Ueberleitung der andern in praktische Berufe.

Das ist ohne Zweifel eine sehr hübsche Theorie, die man akzeptieren könnte, wenn einige Gewähr dafür bestünde, daß bei den Prüfungen wirklich die Begabten ausgewählt werden. Nun ist aber gerade das erste medizinische Rigoratum darnach angesetzt, das Bild zu verfälschen und die zum Medizinstudium Geeigneten nicht erkennen zu lassen. Es enthält die theoretischen, für den praktischen Arzt wenig bedeutsamen oder doch in der gegenwärtigen Form nicht brauchbaren Fächer. Lediglich die Anatomie und die Physiologie haben wirklich Beziehungen zur praktischen Medizin, obwohl auch in ihnen viel unnötiger Wissensballast mitgeschleppt wird. Die Histologie ist schon ein Fach, das der praktische Arzt überhaupt nicht braucht, und Chemie und Physik könnten höchstens in einer ganz anderen Form der Darstellung und Prüfung von Nutzen sein. So bildet das erste medizinische Rigoratum vielleicht einen Maßstab dafür, ob einer in den naturwissenschaftlichen Fächern gut versiert, ein guter Mathematiker, Physiker, Chemiker und vor allem ein guter Duffler ist, keineswegs aber dafür, ob er sich zum Arzt eignet.

In Prag aber fällt von den wirklich medizinischen Fächern auch noch jenes aus, das der Herr Professor Tschermak tradiert: die Physiologie. Wie sie von der Prager Lehrkanzle daziert und wie sie geprüft wird, bildet sie keinen Gradmesser für die medizinische Eignung des Kandidaten, ja überhaupt keinen für seine wissenschaftliche Qualifikation. Es ist weltbekannt, daß gerade Professor Tschermak, der die schöne Theorie von der Begabtenauslese aufstellt, in seiner Praxis der mit Recht gefürchtete — und nicht vielleicht von den Nichtskönern gefürchtete — Prüfer ist. Es gibt eine Reihe sehr guter Ärzte, die nur nach großen

Nährnissen die Klippe der Tschermakschen Physiologie umschiffen haben. Bei dieser Prüfung wird meist alles andere nur nicht Physiologie geprüft. Der Kandidat kann ebensogut aus analytischer Geometrie wie aus Agrostologie, aus russischer Geschichte wie aus Physik, aus Chemie wie aus Literaturgeschichte geprüft werden und durchfallen, ohne daß mit einem Wort die Physiologie gestreift worden wäre. Aber auch der Kandidat, der zufälligerweise wirklich Fragen aus der Physiologie erhält, muß diese genau nach den Skripten und Karotten des Herrn Professor Tschermak studiert haben, muß den überflüssigsten Ballast mitschleppen und wohl oder übel jene „Bapa-gienkurse“ besuchen, die Herr Tschermak so hoch, die aber doch die einzig mögliche Vorbereitung für seine Prüfung sind, da der ununterbrochene Redeschwall der Vorlesung — deren Besuch, so unnötig er ist, aber rigoros kontrolliert wird — an dem ausnahmsfähigsten Ohr vorüberströmt, ohne daß er über die Schwelle des Bewußtseins zu treten vermöchte. So bekannt es ist, daß Herr Professor Tschermak sich auf seine Vorlesung und seine Lehrmethoden überhaupt, auf seine Physiologie und Prüfungslehre sehr viel zugute tut, so bekannt ist es doch auch, daß sie jedem anderen Zweck eher als der Auslese brauchbarer und begabter Mediziner dienen.

Oder sind seine Übungen, bei denen eine alljährlich steigende und nach Tausenden zählende Zahl von Fröschen unfürsorglicher Weise abgeschlachtet und transhiert wird, eine Methode zur Heranbildung guter Ärzte? Hier können höchstens begabte Fleischhacker ausgebildet und vervollkommen werden, es sei denn, daß der Grad der Robheit, mit dem ein Kandidat an die überflüssige Massenabschlachtung von Versuchstieren herantritt, ein Maß für seine seelische Verankerung in der christlich-germanischen Weltanschauung wäre, die von solcher Vorbereitung überflüssig, Quäl und militärische Zucht zu Weltkriegsdimensionen anwächst.

Bevor der Herr Professor Tschermak also die Theorie der Begabtenauslese verflucht, läte er gut daran, seine Praxis zu ändern, wozu ein noch eigenem Ausdruck so jugendlicher Sechziger doch noch imstande sein könnte!

Kunst und Wissen.

Gehard von Keulers Volkstheater „In jungen Tagen“ gelangt diesen Sonntag, den 16. November d. J., um 11 Uhr vormittags im Neuen Deutschen Theater unter Leitung des Komponisten zur Aufführung. Chor: „Deutscher Singsverein“, verstärkt durch zahlreiche Gäste aus anderen Prager deutschen Chorvereinigungen, ein 100stimmiger Kinderchor, das verstärkte Orchester des Deutschen Landestheaters, zusammen über 300 Mitwirkende. Solisten: Sonnie Kruse, Prag; Alfred Boruttan, Wien. An der Orgel: Professor F. J. Haller, Prag. Keulers „In jungen Tagen“ wurde seit der Heideberger Uraufführung schon von zahlreichen großen Chorvereinigungen aufgeführt (und auch von der Berliner Singakademie unter Professor Georg Schumann.) Boreverlauf bei Wegler, Wenzelsplatz 785, Palais Stella (Alfa).

„Der Diberpelz“. Anlässlich der Verleihung eines der beiden deutschen Staatspreise hat uns das deutsche Theater Frau Redelsky in glücklicher Wahl der Rolle, als Mutter Wolfen vorgestellt. Was über das Niveau dieser Aufführung, was im besonderen über die Woffen der Redelsky zu sagen ist, habe ich in der Besprechung des Jannings-Nie-Ballets gesagt, als ich unserem heimischen Ensemble den Preis vor den Säulen und vor allem Frau Redelsky den vor der Kiefer zusprach. Die herbe und mannhafte Woffen der Redelsky erst vermittelt uns den einen dramatischen Grundgedanken der Dichtung, die Lebensbindung der Männerpuppen ohne Satz und Kraft durch die Frau. Erst indem sie ihr erliegen, offenbaren sie ja die tiefe Verne ihres Würdeverlusts. Frau Redelsky wurde stürmisch gefeiert und erhielt zahlreiche Blumenpenden, die ihr hoffentlich keine Kullisen-Kabole streitig macht. Im übrigen war die Beliehung im großen und ganzen die alte. Renner war als Krüger, Köstner als Wolff neu. Beide genügen der Aufgabe der Rolle. Ren und gut besetzt waren auch die Töchter mit Elisabeth Barnholz und Hans Stadler. E. F.

Musikunterricht im Rundfunk. Einige Länder haben in letzter Zeit sehr richtig erkannt, daß der Rundfunk bei der musikalischen Ausbildung seiner Hörer überaus wertvolle Arbeit leisten kann. Zahlreiche Rundfunkgesellschaften senden daher auch schon Vorträge über Musikwerke aus; diese Musikwerke werden zur Erläuterung der Vorträge gleichzeitig von einem Orchester, auf dem Klavier oder mit Schallplatten zu Gehör gebracht.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag (27-3), 7 1/2 Uhr: „Angelina“. Samstag (28-4), 7 Uhr, Schiller-Fest, neuinszeniert: „Die Räuber“. Sonntag (29-1), 11 Uhr: Singsvereinskonzert; 2 1/2 Uhr: Arbeiter-Vorstellung: „Die Zauberflöte“; 7 1/2 Uhr: „Der blaue Schmetterling“. Montag (30-2), 7 1/2 Uhr: „Angelina“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, halb 8 Uhr: „Die Wunderbar“. Samstag, halb 8 Uhr, zum 25. Male: „Reine Schmeißer und ich“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Die Wunderbar“; 7 1/2 Uhr: Premiere: „Der Unwiderstehliche“. Montag, 7 1/2 Uhr: „Die Wunderbar“.

Sport * Spiel * Körperpflege

Heimwehrregierung und die österreichischen Arbeiterfußballspieler.

Die österreichische faschistische Heimwehrregierung Langgössl-Staroberg hat auf der Jagd nach Belastungsmaterial zum Verbot der sozialistischen Arbeiterorganisationen auch das Sekretariat des österreichischen Arbeiter-Fußballverbandes (AöF) nach Wien durchsuchen lassen.

Dazu schreibt die Landesgruppe Wien des AöF in ihren Verbandsnachrichten:

Wir haben nach wie die Ehre gehabt, bei der verächtlichen Bundesregierung irgend einmal Beachtung zu finden. Niemand hat sich darum gekümmert, wie die Arbeiter-Fußballvereine und ihr Verband eigentlich leben. Aber Dienstag haben wir endlich im dreizehnten Jahre unseres Bestehens die hohe Ehre genossen, allerhöchsten Ortes Beachtung zu finden.

Man hat unsere Verbandslokaltäten nach Wien durchsucht und hat dabei rücksichtslos das oberste zu unterst gekehrt, denn man kann sich einfach nicht vorstellen, daß eine Sportorganisation einzig dem Zweck ihrer statuten-gemäßen Aufgaben dient, nämlich dem reinen Sportgedanken. Ueberflüssig zu sagen, daß die dummschreie Aktion ergebnislos blieb. Die Arbeiter-Fußballer werden aber den 1. November im Gedächtnis behalten als den Tag, da eine hohe Regierung es für gut befand, sich zu ihnen herabzulassen.

Schweizer Handballmeisterschaft. Der alte Meister des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, Zürich, hat seinen Titel mit Erfolg verteidigt. Die Kreismeister Baden und Grenchen waren seine letzten Mitbewerber. Gegen Grenchen gewann Zürich 2:1 und gegen Baden 6:2. Grenchen und Baden spielten 3:2.

Vereinsnachrichten.

Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 16. November, Treffpunkt 8 Uhr bei der Endstation der Elektrischen (17) im Baumgarten. Wanderung: Bohais — Klesany — Kozel — Zharfa. Fahrt: Strnad. — Ausgabe von Wintermarken am Donnerstag, den 27. November von 6-7 Uhr abends im Café Rizza durch Schaffer. — Auskünfte wegen Urlaubsvorstellungen der Wirtzschlager Winter-sportolympiade von 1-15. Februar am selben Abend.

Literatur.

„Hotel Amerika.“ Von Maria Leitner. Preis 3.50 Mark, geb. 5. Mark. Neuer Deutscher Verlag, Berlin. Eine Frau reist nach Amerika, in die Vereinigten Staaten, und versucht, sich durch die Annahme von allerlei „Jobs“ die Mittel zum Lebensunterhalt zu verschaffen. Denn sie will erfahren, welche Chancen einer selbständigen Frau geboten werden, welche Hindernisse aus dem Wege zu räumen sind, was für Arbeiten einer Frau im „freien“ Amerika zugemutet werden, unter welchen Bedingungen sie leben, was sie verdienen, und wie ihre soziale Stellung im allgemeinen ist. Bisher ist Maria Leitner im Norden und Süden der USA. jugendlos und hat seinen Riederichlag in einer Anzahl interessanter Zeitungsartikel gefunden. Noch mehr, ein umfassendes Bild von dem Leben, den Leiden und Sehnsüchten sowohl der werftätigen Frauen und Mädchen wie ihrer männlichen Kollegen des noch Dundertauftenden jählichen Heeres des Hans- und Hotelpersonals vermittelt der Roman „Hotel Amerika“, die Geschichte eines Alltags in einem der riesigen Volkentraperhotels New Yorks. Hart und nüchtern, ungehinkt und un- sentimental ist die Sprache Maria Leitners, ebenso hart und nüchtern wie das Leben der Frauen im Hotel, und so, wie man das Leben der „Menschen“ im Hotel, der Gäste leben muß; ohne Schminke!

Herausgeber: Benfried Taub. Chefredakteur: Wilhelm Kiehn. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub, Prag. Druck: „Kosa“ A. G. H. Netung- und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Doll, Prag. Die Zeitungsaufnahme wurde von der B. u. L. - Kommission am 14. Okt. 1930 Nr. 13.900/VI/1930 bewilligt.

KINO-PROGRAMM
Vom 14. November bis 20. November 1930

Wran-Urania-Kino.
Wochen- und Tagesprogramm
Paul Morgan, Max Groll, Paul Jelen, Gilda
Wochentag: 8 Uhr: „Die Schöne“; 10 Uhr: „Die Schöne“
Freitag: 8 Uhr: „Die Schöne“; 10 Uhr: „Die Schöne“

Das Kabinett des Dr. Larifari
12 bis 14 Uhr

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Spatný)
Täglich Konzert
PRAG II. Hybernská Nr. 7.

Werte Genossen!

Wir werden, wie im Vorjahre, wieder die

Neujahrs-Enthebungen

in unserem Blatte veröffentlichen, wodurch den Genossen die mit den Neujahrsgratulationen verbundenen erheblichen Unkosten erspart bleiben. Die von Jahr zu Jahr steigende Anzahl der Enthebungen zeigt, daß diese Einrichtung einem lange gebotenen Bedürfnis entspricht.

Die Enthebungen werden, nach Orten geordnet, erscheinen und lediglich Namen und Beruf enthalten. Eine Enthebung wird mit Kč 10.— berechnet.

Werte Genossen!

Wir ersuchen Sie, die tieferstehende Enthebungsbestellung frdl. auszufüllen und umgehend an uns einzusenden. Die Bestellungen müssen bis spätestens 10. Dezember bei uns einlangen.

Bei dieser Gelegenheit ersuchen wir Sie noch, den entfallenden Betrag mit der Abonnementgebühr pro Dezember einzusenden, da wir nur die bezahlten Enthebungen einschalten können.

Wir rechnen zuversichtlich damit, daß Sie von unserem Angebote Gebrauch machen werden und zeichnen mit Parteigrüß:

Verwaltung des „Sozialdemokrat“
Prag II., Nckazanka 18.

Hier abtrennen!

Hier abtrennen!

Neujahrs-Enthebung für „Sozialdemokrat“.

Ich bestelle hiermit unter dem Namen _____

eine Neujahrsenthebung zum Betrage von Kč 10.— und sende Ihnen diesen Betrag gleichzeitig mit der Abonnementgebühr pro _____ ein.

Unterschrift: _____

Beruf: _____